Die

Hausfreunde.

Ein

Lustspiel

in

drey Aufzügen.

Geschrieben
für das churfürstliche deutsche Theater
in München,

im Jahre 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt mit churfürstl. akademischen Schriften.

Zueignungsschrift

Der
hochgebohrnen
des
heil. röm. Reichs Gräfinn

Adelheid

Fräulen
von Törring = zu Seefeld,
Ihrer Durchlaucht
der
Churfürstinn in Baiern ꝛc ꝛc.
Ersten Kammerdame, ꝛc.
meiner
gnädigen Fräule.

Hochgebohrne
Gräfinn,
gnädige Fräule!

Dichtern, die vier Treppen hoch wohnen, und Abends mit einem Stück schimlichten Käß und Glas Bier die schmachtende Muse anfeuern, denen muß man Zueignungsschriften überlassen, die mit übertriebenen Lobeserhebungen angefüllt, und fast allezeit traurige Zeugen ihres hungrigen Berufs sind; aber ich, wenn ich je eine Zueignungsschrift meinen Schriften vorsetze, so fülle ich sie mit Ausdrücken meiner wahren Empfündungen aus; diejenige, so sich in mir ge-

gen Euer Gnaden zeigen, sind Hochachtung und Freundschaft; ich konnte beyde nicht besser an Tag legen, als dadurch, daß ich Ihnen dieses Lustspiel hiemit als ein versprochnes Geschenk zu überreichen die Ehre habe.

Sehen Sie es günstig an, und erinneren Sie sich des alten Sprichworts: „ les petits presens entretiennent l'amitié. „ Ich bin mit Verehrung

Euer Gnaden

gehorsamster Diener
Theodor Graf Topor
Morawitzky.

Personen des Lustspiels.

Herr von Rieselbach

Frau von Rieselbach.

Fräule Charlotte, deren Tochter.

Herr von Trauenfels.

Graf Schluckersheim.

Herr Schwindel, Verwalter.

Herr Weisser, Notarius.

Rosalie, Kammermägdchen.

Bediente.

Die Handlung geht vor in einem gemeinschaftlichen Zimmer des Schloßes Rieselbach, in welchem sich auf der einten Seite ein Schreibtisch, auf der andern ein Spieltisch, und in der Tiefe eine Rame, an welcher Fräule Charlotte zu sticken pflegt, befinden.

Die Zeit der Handlung ist von Frühe 9. Uhr bis Nachmittag gegen 4. Uhr.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Rieselbach
beym Schreibtische.

— — Ein hundert — — und hier sieben hundert — — drey von sieben behalte ich vier — — vier, sechs — — neun — — fünfzehn, und wiederum vier (er zerreißt das Papier zornig, steht auf, lauft im Zimmer auf und ab, setzt sich wieder, und rechnet still.) Ja, ja, es ist nicht anderst, und wenn ich den Plunder noch zwanzigmal überrechnen sollte. — — Rieselbach, Rieselbach! einmal, so geht es in die Länge nicht — — aber wie kann man mit Ehren? ich kann doch den einmal angefangenen Staat

nicht

nicht mehr ändern: die Gebäu sind fertig, sie müssen unterhalten werden, einige sind angefangen, soll ich mitten darunter aufhören? — Die Pferde, die Bediente, die Musik, soll ich alles abdanken? soll ich auf einmal? (er steurt den Kopf auf beyde Arm, und bleibt lang nachdenkend; endlich schellt er, zu einem Bedienten, der hereinkömmt) Laßt mir den Verwälter kommen. (der Bediente geht ab) — — Wenn heut Trauenfels, und der Notarius kommen, so muß ich mit ihnen rechnen, es mag nun seyn, wie es will, ich muß: ich muß einen Schluß fassen, so geht es nicht, so geht es einmal nicht. — — Aber wie kann man mit Ehren, wie kann man mit Ehren? Und meine Frau — —

Zweyter Auftritt.

Rieselbach, der Verwalter.

Rieselbach.

Guten Morgen, guten Morgen Verwalter!

Verwalter (*mit vielen Complimenten*)

Ich habe die Gnade mich unterthänig zu empfehlen, und einen höchstbeglückten guten Morgen Eurer Gnaden in tiefester Submißion vom Grunde des Herzen zu appreciren.

Rieselbach.

Ich danke, ich danke. Nun was giebt es heut zu thun? was wird gearbeitet?

Verwalter.

Es kömmt nunmehr darauf an, was Eure Gnaden anzubefehlen hochgnädig geruhen werden. Ich gieb keine unterthänigste Maas.

Rieselbach.

Was glaubt er, daß zu thun ist, ich will keine Maas, aber seinen Vorschlag will ich wissen.

Verwalter.

Eurer Gnaden ist hochgnädig bekannt, und von selbst wissend, daß es nunmehr schon vierzehn Täge beständig geregnet hat, also zwar, daß es nicht möglich ware, das schon völlig gemehete, und auf den Aengern und Wiesen nunmehro abgemeheter befindliche, dem gänzlichen Verderben und Verfaulen ausgesetzte Heu gut, und zur Mastung des hochherrschaftlichen Rindviehes dienlich hereinzubringen.

Rieselbach.

Das heist mit wenig Worten. Es hat vierzehn Täge geregnet, und man hat kein Heu einbringen können.

Verwalter

Nicht anderst, Euer Gnaden, —— dahero wäre mein unterthänig = jedoch unzielsetzliches Gutachten, und gehorsamstes Parere, daß, weil eben heut es das Ansehen gewinnt, als

wollte der Himmel sich aufheitern, und diese ganze Nacht hindurch ein stark austrocknender Wind gewehet hat, daß sage ich, man anheut alles auf denjenigen Aengern, welche ihrer hohen Lage wegen der Action des Winds mehr als andere ausgesetzet sind, befindliche Heu über Hals und Kopf mit sämmentlichen reverendo Ochsen und Pferden einzubringen einen vielleicht nicht mißlingenden Versuch wagen dürfte, könnte und sollte. Ich glaube auch noch überdieß nach meiner wenigen ökonomischen Einsicht in die Natur, daß im Falle wir diese Zeit vernachläßigen sollten, wir gefahr laufen wurden, bey etwa gar bald sich wieder einstellenden Regenwetter um alles Heu zu kommen, und die Rationes, wegen welchen ich dieses beförchte, sind folgende. Dann erstlich sind die Barometer (Rieselbach fällt ihm in das Wort.)

Rieselbach.

Indeme er diese Anrede hält, so hätten schon einige Fuhren geschehen können. Es ist neun Uhr vorbey, und längstens hätten die Anstalten gemacht seyn sollen, warum hat er nicht in aller Frühe schon an die Arbeit setzen lassen?

Verwalter.

Ich diene Eurer Gnaden in tiefester Unterthänigkeit, daß es meine Intention supposito, daß dieses Wetter einfallen sollte, gestern Abends schon war, ich lag aber schon wirklich im Bette, und machte so hin- und wieder meine Reflexio-

nes, wie ich es ohne Ruhm zu melden, oft halbe Nächte zu thun pflege, als mir der Herr Graf von Schluckersheim noch durch seinen Kammerdiener bedeuten ließ, daß man heute die Pferde alle zu einer gewissen Absicht brauchen würde und ich dahero selbige zu Hause lassen sollte.

Rieselbach.

Ey was hat der Schluckersheim zu befehlen? genug: gehe er, und mache er alsobald Anstalt, daß alles in die Arbeit komme, ich gehe einige Rechnungen herfürzusuchen, und wenn alles angeordnet ist, komme er wieder hieher, ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Verwalter allein.

Ja, ja, freylich ist es besser, man thut bald dazu — — wenn aber hernach der Graf von Schluckersheim andre Bestimmungen mit den Pferden vor hat — — ein Mann, wie ich muß doch einen feinen Kopf haben, es ist wirklich keine kleine Sache alles so für einander zu bringen, daß nichts unter einanderkömmt. — — In einer Stunde schwarz, in der andern weiß. — — O hätten sie mich nicht in dem Hause, sie würden sehen; doch nun will ich die nöthigen Anstalten vorkehren.

Vierter Auftritt.

Verwalter, das Kammermägdchen.

(Rosalie bringt Servietten, und Kaffeeschallen, räumt den Spieltisch ab, und deckt ihn zum Kaffeetrinken)

Kammermägdchen
unter dem Tischdecken.

Ich suche sie schon eine halbe Stund in dem ganzen Schloß, Herr Verwalter!

Verwalter.

Was beliebt ihnen Jungfer Rosalie!

Kammermägdchen.

Die gnädige Frau hat zuvor den Gärtnerjung aus dem Garten hereingeschickt; sie läßt ihnen sagen, warten sie, ob ich es recht behalten habe. Erstlich sollen diesen Morgen noch die zwey Bauzüge mit Rüstwägen in die Stadt fahren, um die indianische Sessel und Tapeten, so der Graf Schluckersheim dem gnädigen Herrn verkauft hat, abzuhollen. Zweytens sollen die Schimmel mit einem viersitzigen Wagen Nachmittags nach Saumendorf geschickt werden, um die Herrschaft abzuhollen, die auf heute Abends zu einem Souppe und Baal eingeladen wird. Und drittens soll der braune Postzug für die gnädige Frau nach dem Speisen zum Spazirenfahren

fahren aufbehalten werden. Nun meine Commißion ist geschehen, haben sie alles wohl verstanden?

Verwalter.

Ey, Ey, Jungfer Rosalie! nun setzen sie mich in große Verlegenheit.

Kammermägdchen.

Und warum denn?

Verwalter.

Eben diesen Augenblick wird mir vom gnädigen Herrn anbefohlen mit allen Fuhrwerken Heu einbringen zu lassen, welches die höchste Noth erfodert, und iezt kömmt eine andere Ordre von der gnädigen Frau. Nun weis ich mir nicht zu rathen.

Kammermägdchen.

Sie wissen sich nicht zu rathen? sie sind für einem so gescheiden, und hochverständigen Manne wohl unglücklich.

Verwalter.

Eben darum, Jungfer Rosalie! eben darum, weil ich ein wenig tiefer in den Zusammenhange der Geschäfte einzusehen ohne Ruhm zu melden mich fähig halte, eben darum ist jetzt guter Rath theuer.

Kammermägdchen

(ahmt seinem Ton nach.)

Und ich halte mich mit Ruhm zu melden, nicht für fähig so tief in den Zusammenhang der Geschäfte einzusehen, wie sie, aber wenn ich

an

an ihrer Stelle wäre, so wüste ich wohl, was ich thäte.

Verwalter.

Was thäten sie denn, wenn sie an meiner Stelle wären?

Kammermägdchen.

Wer hat ihnen befohlen Heu führen zu lassen?

Verwalter.

Der gnädige Herr.

Kammermägdchen.

Wem dienen sie?

Verwalter.

Ey, Jungfer Rosalie! sie argumentiren socratice.

Kammermägdchen.

Das verstehe ich nicht, was socratice heißt, aber so viel weis ich, daß der Diener den Willen seines Herrn vollziehen muß.

Verwalter.

Ja, da distinguire ich, wenn er einen ganzen Herrn hat, concedo, was ist aber zu thun, wenn der Herr nicht Herr ist?

Kammermägdchen.

Da muß der Diener thun, was ihm seine Pflicht befiehlt: Er muß thun, was seinem Herrn nützlicher ist; er muß Vorstellungen machen; er muß zu Zeiten etwas auf sich nehmen; und man fehlt niemal, wenn man dem nützlich ist, der, wenn er schon unser Herr nicht ist, doch unser Herr seyn sollte.

Verwalter.

Da müssen wir abermal eine gegründete Distinction fest setzen, dann es ist zu wissen. — —

Kammermägdchen.

Mit ihren ewigen Distinctionen werden sie unsern gnädigen Herrn vollends zu Grunde richten helfen.

Verwalter

Sehen sie Jungfer Rosalie! der Casus ist dieser — —

Kammermägdchen.

Der Casus ist, daß sie ein Hasenherz haben, daß sie den Schluckersheim, der das ganze Haus regiert, förchten, daß sie sich der gnädigen Frau nicht zu widersetzen getrauen; daß sie auf allen Seiten schön seyn wollen; daß sie nicht werth sind auf diesen zwey Beinen zu gehen, sondern auf dem Bauch wie ein Wurm kriechen sollten, Dieses ist der Casus.

Verwalter

Ach ach, Jungfer Rosalie! das sind Præoccupationen, Præoccupationen, sie sind zu voreilig in ihrem Judicio, denn wenn sie etwas genauer betrachten, und in Erwegung ziehen wollten, was Cicero de Officiis gesprochen hat. — —

Kammermägdchen.

Was Cicero gesprochen hat, das verstehe ich nicht, so viel aber glaube ich, daß der Cicero, wenn er je ein vernünftiger Mann gewesen ist, sie ge-

gewiß für keinen Verwalter genommen hätte. — Doch genug: die gnädige Frau wird nun bald von dem Spatziergang zurückkommen, und wenn sodann der Kaffee nicht fertig wäre, so hätten wir bey hellen Sonnenscheine Donnerwetter. Ich gehe den Kaffee zurecht zu machen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Verwalter allein.

Was das doch für ein schlimmes Mägdchen ist. — — Nun sie hat so ziemlich Mutterwitz, ziemlich natürliche Beredsamkeit: viel Prudentiale. Aber die Logic: die Logic geht ihr ab: wenn man ihr ein wenig von der Medicina Mentis beybrächte, daß sie distinguiren lernte, so könnte etwas daraus werden. Da da wurde sie erst begreifen lernen, quantum distent æra Lupinis. — — Doch ich muß jetzt mit meinen Seelenkräften zu Rath gehen, was in hoc frangenti zu thun sey: soll ich des gnädigen Herrns, oder der gnädigen Frau ihren Befehl vollziehen? Vollzieh ich ihren Befehl, so geht das Heu zu Grunde; vollzieh ich des gnädigen Herrn seinen, so lade ich mir den Haß der Frau, und was noch ärger ist, die viel bedeutende Verfolgung des Grafen von Schluckersheim auf den Hals. — — Doch die Politik hat mich noch niemal verlassen.

Der

Der gnädige Herr sagte eben zuvor, daß er wieder hieher kommen wollte: es wird wohl das beste seyn; ich referire ihm selbst darüber, er kann sodann den Ausspruch zwischen sich und seiner Gemahlinn thun. Tibi aras, tibi occas, sagt das Sprichwort: Er kann selbst den Ausspruch thun. Hier kömmt er schon.

Sechster Auftritt.

Verwalter, Rieselbach.

Rieselbach (hat einige Papire in der Hand) zu sich.

Das wäre schön gewesen, wenn ich diese Papire nicht gefunden hätte (blättert ein wenig darinn) jetzt können sie kommen, ich bin zur Berechnung gefaßt (zum Verwalter) Schwindel! diese zwey Specifikationen hier möchte ich doppelt abgeschriebener haben, und wenn es geschehen, so bringe er sie mir hieher — — Sind die Gespänne schon in die Aenger gefahren?

Verwalter.

Eben Eure Gnaden! eben wollte ich über diese Materie mir die fernere Verhaltungsbefehle unterthänig erbethen haben.

Rieselbach (ungeduldig.)

Hat er mich denn zuvor nicht verstanden?

Verwalter.

Ich hatte Euer Gnaden wohl eingenommen, aberich habe ein Dubium.

Rieselbach.

Schon wieder ein Dubium: was ist es denn?

Verwalter.

Euer Gnaden erlauben es gehorsam zu referiren. Da ich eben in procinctu ware die hochgnädige Befehle in Erfüllung bringen zu lassen, so kömmt ein Mandatum derogatorium von Seite Sr. Gnaden Hochdero Frauen Gemahlinn.

Rieselbach.

Und worinn besteht es?

Verwalter.

Sie befiehlt hochgnädig an, daß die Bauzüge mit Rüstwägen in die Stadt, und die Schimmel mit einer Berline Nachmittag nach Saumendorf geschickt, der braune Zug hingegen für Hochdieselbige selbsten zum Spatzirenfahren gehorsamst aufbehalten werden sollten.

Rieselbach.

Hat er ihr denn nicht entgegen vorgestellt, daß das Heu einzuführen die höchste Noth sey? und daß ich dazu bereits Befehl ertheilt habe.

Verwalter.

Ich würde ihr solches umständlich remonstrirt haben, wenn ich selbst mit ihr zu sprechen die hohe Gnade gehabt hätte. Aber ich empfienge diesen Befehl nur eben jetzt per tertium.

Rieselbach

(geht ungeduldig das Zimmer auf und ab.)
Wo ist meine Frau?

Verwalter.

So viel mir die Kammerjungfer, mediante qua ich diesen Befehl erhalten, gesagt hat, so befinden sich Hochdieselben in Garten.

Rieselbach.

(immer ungeduldig auf= und abgehend)
Das sind wieder Gedanken vom Schluckers=heim — und wozu sollen denn die Rüstwägen?

Verwalter.

Die von Eurer Gnaden erkauften Sessel und Tapeten abzuhollen.

Rieselbach.

Das hätte ja mit einer andern Gelegenheit geschehen können, und muß es denn eben heute seyn.

Verwalter.

Und (nî fallor) sollte die Herrschaft von Saumendorf zu einem Souppe und Baal auf diesem Abend invitirt, auch ihnen der viersitzige Wagen in hunc finem entgegen geschickt werden.

Rieselbach.

(verdrüßlich und hönisch)
Souppe und Baal —— Souppe und Baal. Das haben wir vonnöthen. —— (zu sich) Was ist zu thun? (zum Verwalter) könnte man nicht —— ein Mittel ausfinden? —— im Garten ist sie?

Verwalter.

Ja Euer Gnaden, ich habe es von der Kammerjungfer also verstanden.

Rieselbach.

Wenn er hin zu ihr gienge — — und stellte ihr vor in meinem Namen, daß das Heu — — doch es wird auch das Souppe schon angeschaft seyn; nun wären auch diese Kösten vergeblich — aber die Rüstwägen: die, die können auf eine andere Zeit geschickt werden, und das Spazirenfahren. — — Man kann eine andere Ergötzlichkeit dafür finden. Ja, ja, soviel läßt sich wohl noch abändern. Gehe er also, behalte er nur die Schimmel zurück, um sie nach Saumendorf zu schicken, mit den übrigen thue er, was ich befohlen habe.

Verwalter.

Es solle alles nach Dero hochgnädigen Befehl geschehen. (will abgehen.)

Rieselbach.

He Verwalter! er könnte doch zuvor in Garten gehen, und meiner Frau es so melden, wie ich es angeordnet habe.

Verwalter (zu sich.)

Für diese Commißion bedanke ich mich: (zum Rieselbach) Es werden Sr. Gnaden die gnädige Frau alsobald selbst hieher kommen, um das Frühstück einzunehmen.

Rieselbach.

Das heißt so viel, als ich solle es ihr selbst sagen.

Verwalter.

Dieß eben nicht, aber ich förchte, Hochselbe in dem Garten etwa zu verfehlen, weil sie leicht einen andern Weg um hiehero zu kommen, einschlagen könnten. Sie pflegen zu Zeiten bey der Orangerie durchzugehen, und kommen durch die neue Allée zurück.

Rieselbach.

Nun: so sey es: gehe er nur bald alle Anstalten zu machen. (Verwalter macht eine tiefe Reverenz, und geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rieselbach, Kammermägdchen.

Rieselbach geht bedenklich ein paarmal das Zimmer auf und ab. Rosalie kömmt über eine Weile, und bringt Kaffee.

Rieselbach.

Kommt meine Frau zum Kaffee? (er setzt sich zum Schreibtisch.)

Kammermägdchen.

Sie wird den Augenblick hier seyn. Ich habe sie mit dem Grafen Schluckersheim schon bey dem Baßin hergehen gesehen.

Rieselbach.

Ist Charlotte auch dabey?

Kammermägdchen.

Nein, Sie ist in ihrem Zimmer. Ich gehe aber um ihr zu melden, daß der Kaffee auf dem Tische stehe. (geht ab)

Achter Auftritt.

Rieselbach, Frau von Rieselbach, Graf Schluckersheim, Fräule Charlotte.

(Frau von Rieselbach in Negligée, einen Capuchon auf dem Kopfe, und ein Buch nebst einem Stock in der Hand. Schluckersheim in Caputrock mit Papillotten in den Haaren.)

Fr. v. Rieselbach (im Hereingehen)

Hier steht endlich der Kaffee, nachdem ich schon lange geseufzet. (sie zieht den Capuchon ab, und setzt sich)

Schluckersheim.

(den Rieselbach umarmend)

Guten Morgen Herr Bruder! schon wiederum beym Schreibtische.

Rieselbach.

Es giebt immer ein wenig zu thun. — — Hat der Herr Bruder wohl geschlaffen?

Schluckersheim.

Recht gut, aber nicht lang. (Fräule Charlotte kömmt völlig angekleidet herein, sie küßt ihrem Vater die Hand, der sie umarmet,

sodann ihrer Mutter, welche ihr spröd begegnet, endlich macht sie dem Schluckersheim eine tiefe, aber ernsthafte Verbeugung.)

Schluckersheim.

(nimmt sie bey der Hand.)

Ich empfehle mich ihnen, meine schöne Charlotte! wie, sie sind schon völlig angekleidet? sie müssen ja vor Anbruch des Tages aufgestanden seyn?

Charlotte. (ernsthaft)

Meine Kleidung braucht so viel Zeit nicht. (Charlotte und Schluckersheim setzen sich ebenfalls zum Kaffeetisch, und Charlotte schenkt ein)

Fr. v. Rieselb. (zu ihrem Gemahl)

Willst du denn gar nicht eine Schalle Kaffee trinken?

Rieselbach.

Nein, mein Kind! du weißt ja, daß er mir nicht gut thut, besonders im Sommer.

Schluckersheim.

(indeme ihm Charlotte die Schalle präsentirt)

So recht meine artige Charlotte! bedienen sie ihren künftigen Mann fein gut.

Charlotte.

Ich habe die Ehre sie als unsern Gast zu bedienen.

Schluckersheim.

Vielleicht nicht mehr lang, schönes Kind! nicht mehr lang, als Gast.

Fr. v. Rieselb.

Schluckersheim! verderben sie ihr den Humor nicht vollkommen: sie sieht mir heute ohnedem aus, als wenn sie die moralische Vorlesungen des Gellerts mit Rebarbara eingenommen hätte. (Charlotte schlägt die Augen nieder, und seufzt: schenkt sich selbst ein, und trinkt)

Schluckersheim.

Sagen sie mir, Charlotte! in welchem Buch haben sie denn heute schon gelesen?

Charlotte.

In der deutschen Schaubühne hab ich ein Stück gelesen, welches recht rührend war.

Schluckersheim.

Pfui! wie kann man deutsch lesen?

Charlotte.

Wir sind ja Deutsche.

Schluckersheim.

Aber ich finde gar keinen Geschmack an deutschen Büchern.

Charlotte.

Um Geschmack zu finden, muß man schon Geschmack haben. Vielleicht fehlt der Geschmack ihnen, und nicht denen Büchern.

Schluckersheim.

Ha, ha ha! das kann seyn. Alles was ich weis, ist, daß mir der Kaffee in diesem Au= diesem Augenblicke schmeckt.

Charlotte.

Ueber dieses werden die deutsche Schriftstel=

ler nicht eifersichtig werden, wenn ihnen der Kaffee schmeckt, so trinken sie immer — — — darf ich einschenken?

Schluckersheim.

(indeme er die Schalle darreicht, und Charlote einschenkt)

Gar zu gütig Fräule Charlotte, gar zu gütig — — so meine schöne Braut.

Charlotte.

Schön, eben nicht.

Schluckersheim.

Aber Braut?

Charlotte.

Auch nicht.

Fr. v. Rieselb.

Diese Frage hast du nicht zu entscheiden.

Schluckersheim.

Hören sie, hören sie, was ihre liebenswürdige Mutter spricht: ihre Eltern und ich haben die Sache so gut, als ausgemacht: hier fehlt nichts.

Charlotte.

Als meine Hand.

Schluckersheim.

O! die Hand richtet sich nach dem Herz.

Charlotte.

Und wenn sich das Herz nach der Vernunft richtet?

Schluckersheim.

So sind wir — — —

Charlotte.

Zwey, aber nicht ein Paar.

Fr. v. Rieselb.

Du sprichst, als wenn du wirklich Vernunft hättest, und ich sage dir, daß es Eigensinn ist.

Schluckersheim.

Ach ich bitte sie, machen sie mich Charlotten nicht noch gehäßiger, als ich ihr schon bin. Es wird sich alles geben.

Charlotte.

Ueberhaupts sollten sie ihre Süßigkeiten pur für die Gräfinn Blendheim sparen.

Schluckersheim.

O! das ist mir lieb, das ist mir sehr lieb, daß sie eifersichtig sind. Nun kenne ich deutlich, daß sie mich lieben.

Charlotte.

Wenn sie es so nehmen, so will ich von der Gräfinn Blendheim nichts gesagt haben. Meine kleine Eigenliebe setzt sich mit ihr gar nicht einmal in eine Gleichlinie.

Fr. v. Rieselb.

Fräule Charlotte wird sich belieben lassen sich zu ihrer Arbeit zu setzen. (Charlotte steht mit niedergeschlagenen Augen auf, macht eine Reverenz, und setzt sich zur Stickrame.)

Schluckersheim.

(indeme er ebenfalls mit der Fr. von Rieselbach aufsteht.)

Ha, ha ha! übel getroffen, übel getroffen!

Die Gräfinn Blendheim würde von meinem Herzen nicht den kleinesten Theil haben wollen; sie ist wider mich aufgebracht: sie droht mir mit Degen und Pistollen. Ha, ha ha! denken sie nur: ich habe vor einigen Wochen in einer gewissen Gesellschaft von ihrer Schönheit gesprochen, man sprach von Schönheiten; die Blendheim, sagte ich: fängt an einzupacken: Sie erfährt dieses, ich weis nicht, wer die Güte muß gehabt haben, ihr es wieder zu sagen. Nun ist die Hölle offen. Sie hat mir gedrohet einen solchen Streich zu spielen, auf den ich mein Lebtag denken solle. Sehen sie nicht, wie ich zittere. Ha, ha ha. Es ist wahr: ich habe sie bey dem zärtlichsten Theile angegriffen, aber mußten denn eben die verdammten Mäuler mir die Ehre wiederfahren lassen, daß ich die Wahrheit geredet habe? — — Doch reden wir von etwas andern. (zum Rieselbach) Nicht wahr Herr Bruder! Trauenfels kömmt heute.

Rieselbach.

Ja, ich erwarte ihn, und den Notarius Weisser alle Augenblicke.

Fr. v. Rieselbach. (hönisch)

O! Trauenfels wird den Ball lebendig machen.

Rieselbach. (indem er aufsteht.)

Es ist nicht wegen des Balls, daß er kömmt: ich habe wichtigere Geschäfte mit ihm auszumachen.

Fr. von Rieselbach.

Bey welchen er sich selbst nicht vergessen wird.

Rieselbach.

Ich weis nichts als gutes von ihm, und er hat sich das wohl unsers Hauses allzeit sehr angelegen seyn lassen.

Fr. v. Rieselb.

Ja, ja, besonders wenn er ein Legat von 100000. Thaler hat erschnappen können.

Rieselbach.

Dieses hat ihm mein seliger Oheim hinterlassen: er war es weder ihm, noch mir zu geben schuldig, und noch dazu ist es mit einem geheimen Bedingniße geschehen, von dem wir nicht urtheilen können, weil es uns verborgen ist.

Schluckersheim

Ha, ha ha! das ist eben einer der feinsten Hippocritenstreiche, Herr Bruder! Er hilft deinem Oheim das Testament machen! er konnte dich nicht umgehen lassen, denn das hätte man nicht zugegeben: was thut er? er läßt dich zum Erben, und sich selbst zum Legatarium von 100000. Thaler einsetzen. Damit aber ja der ehrliche Mann, der Menschenfreund, der Philosoph nicht eigennützig scheine, so läßt er ein geheimes Bedingniß dazusetzen, und das macht er so geheim, so geheim, daß es niemand als er weis: das will so viel sagen, daß er mit dem Geld thun kann, was er selbst will.

Riesel-

Rieselbach.

Herr Bruder! man muß nicht arges denken, bis man davon überzeugt ist. Ich habe an Trauenfels allzeit einen guten Freund, und ehrlichen Mann gefunden.

Fr. v. Rieselb.

Ja ja, mein lieber Mann! fahre so fort, fahre so fort: gib ihm das, was du bekommen hast, auch noch dazu, wenn du meynst.

Rieselbach.

Meine liebe Frau! fahre nur du so fort, fahre nur du so fort, so wird alles recht werden!

Fr. v. Rieselb.

Wie denn? wie soll ich fortfahren? was verstehst du darunter?

Rieselbach. (aufgebracht)

Laqueien, Postzüge ohne Ende, Orangerien, chinesische Häuser, indianische Tapeten, mogolische Sessel, Souppee, Ball, Uhren, Tabbatiern, Brillanten, und aller dieser Plunder soll uns gewiß reich machen? (indeme sie zu zanken anfangen, steht Charlotte von der Arbeit auf, und schleicht sachte zum Zimmer hinaus; Schluckersheim zieht ein Zeitungsblat aus der Tasche, lehnt sich an die Wand, hält die Füße kreutzweis, und stellt sich, als ob er nicht aufmerkte.)

Fr. v. Rieselbach.

Ich finde niemal mehr Beredsamkeit an dir, als wenn es darauf ankömmt mir all mein Vergnügen einzuschränken.

Rieselbach.

Ich sehe wirklich nicht, wo das Vergnügen seyn solle, wenn man handgreiflich voraussieht, daß man zu Grunde gehen muß.

Fr. v. Rieselbach.

Zu Grunde gehen? wenn wir leben wollen, wie kleine Bürger, so geht Ehre und Reputation zu Grunde. Das allein heißt zu Grunde gehen.

Rieselbach.

Und wenn man über seinen Vermögensstand lebt wie große Fürsten, so lebt man zu letzt schlechter, als kleine Bürger; alsdenn erst, alsdenn geht Ehre und Reputation zu Grunde. — Ich weis wohl, daß man standmäßig leben müsse, und das könnten wir auch, Gott Lob! aber so meine liebe Frau! so geht es nicht mehr länger. — — Gesetzt auch, daß man zu Zeiten eine etwas größere Ausgabe zur Ehre seines Namens, und zu eignen Vergnügen macht, so kann man es durch kluge Wirthschaft auf einer andern Seite wieder hereinbringen. (gelassen) Aber mein Kind! gar nichts, gar nichts von unsern kostbaren Einbildungen uns versagen wollen, muß uns nothwendig geraden Wegs in das Spital führen. —— Zum Exempel heute, heute ist der erste Tag, nachdeme es schon zwey Wochen lang beständig geregnet, daß unsere Pferde nothwendige Wirthschaftsarbeiten verrichten sollten, ich hatte dazu alle Anstalten

befoh-

befohlen; aber nein: es mußte anderst seyn: es solle Souppee, und Ball seyn, zu diesem Ende muß ein Zug nach Saumendorf geschickt werden: ein anderer Zug muß zum Spatzirenfahren gewidmet seyn, noch zwey Züge müssen in die Stadt fahren, und so geht es beständig. Indessen schwitze ich von frühe Morgen bis späten Abends in Papieren, und wenn ich am Ende der Rechnung bin, so finde ich doppelt so viel Ausgab, als Einnahm, mein Vermögen nach und nach überschuldet, und eine unvermeidliche Aussicht anstatt Ehr und Reputation zu haben, von der ganzen vernünftigen Welt höchstens bedauert, und von der unvernünftigen gewiß ausgelachet zu werden (die Frau setzt sich an den Tisch, und steuert den Kopf auf die Ellenbogen, der Herr geht ein paarmal das Zimmer ab, und fährt mit etwas nachgelassener Stimme fort.) Weil nun die Anstalten zum Souppee und Ball einmal gemacht sind, so habe ich den Zug, um die Saumendorfische abhollen zu lassen, zurückgehalten. — — Aber das Spatzirenfahren, mein Kind! mußt du heute schon entrathen, und die Tapeten können auch ein andersmal aus der Stadt gebracht werden. Es giebt ja beständig Gelegenheiten, sie herauszuschaffen. — — Die Pferde sind heute nöthiger zu gebrauchen; — — die größte Gefahr droht um alles Heu zu kommen. — — Ich kann nicht anderst, (Rieselbach, da er eine

Weile

Weile geschwiegen, und seine Frau ihm keine Antwort giebt, geht näher zu ihr hin, sie läßt den Kopf ganz sachte auf den Stuhl zurückfallen, und streckt die Hände ohnmächtig aus: Rieselbach lauft verwirrt im Zimmer herum, und ruft)

Um des Himmelswillen Herr Bruder! Charlotte! Rosalie! Verwalter! Bediente, He! um des Himmelswillen! meine Frau fällt in Ohnmacht. Charlotte, Rosalie, Hilfe, Hilfe. Sie stirbt, sie stirbt. (Sie kommen mit Essig, riechenden Wässern 2c. und alles drängt sich um sie herum)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte, Rosalie das Kammermägdchen, Verwalter, Bediente.

Kammermägdchen.
(indeme sie mit Eßig hereinkommt, zu sich)

Diese Ohnmachten kenne ich schon.

Rieselbach.
(nachdeme er eine Weile seiner Frau riechend Wasser vor die Nase gehalten)

Wie ist dir mein Engel! ist es noch nicht besser?

Fr.

Fr. v. Rieselb. (mit gebrochner Stimme) Fühle mir den Puls, wie geht er?
(Rieselbach kniet vor ihr nieder, fühlt den Puls, indem er ihr die Hand küßt)

Verwalter.

Hier könnten einige Tropfen von der Essentia mirabili, oder der Liquor anodinus Hoffmanni ersprießliche Dienste leisten, vielleicht befehlen Eure Gnaden, daß ich den Medicum aus der Stadt hollen lasse?

Fr. v. Rieselbach.

Nein! ich will mich auf das Ruhbett legen.

Schluckersheim.

(nimmt den Rieselbach an die vorder Scene.)
Du siehst wohl Herr Bruder! man muß ihrer Gesundheit wegen etwas übriges thun.

Rieselbach.

Freilich, freilich: (zu seiner Frau) Mein Kind! es wird gut seyn, wenn du heute spatziren fährst: du sollst gleich nach dem Essen fahren.

Schluckersheim.

(nimmt den Rieselbach nochmal verträulich an die vorder Scene.)
Herr Bruder! ich dächte doch, du sollst die Tapeten, und die Sessel heut noch aus der Stadt hollen lassen.

Rieselbach.

Ja, ja, auch dieses soll geschehen. Verwalter, schicke er immer die zwey Züge mit Rüst-

wägen in die Stadt, und den Zug zur Spatzierfahrt halte er auch in Bereitschaft.

Verwalter.

Ganz recht, Euer Gnaden! aber das Heu?

Fr. v. Rieselbach.

(stampft mit dem Fuß)

Das kann er fressen.

(Verwalter macht eine Reverenz, und geht ab)

Rieselbach.

Erzörne dich nicht mein Engel? es könnte dir schaden. — Geschwind, geschwind bringt sie auf das Ruhebett (indem Rosalie, Schluckersheim, und die Bediente sie sachte vom Stuhle aufheben, und fortführen.) Ruhe aus mein Kind, lege dich aufs Ruhebett, es soll alles schon recht werden. (sie gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Herr von Rieselbach, Charlotte.

Rieselbach.

Daß doch deine Mutter so empfindlich ist; alles, alles wirkt gleich auf ihre Gesundheit. Der mindeste Verdruß, und es ist doch nicht möglich alle Verdruß zu verhüten, ein kleiner Widerspruch, so gering er auch ist, verwirrt in ihr den ordentlichen Umlauf des Geblütes.

Charlotte.

Hieraus sieht man deutlich den starken Einfluß unsrer Gemüthsbeschaffenheit auf die Gesundheit.

Rieselbach.

Es ist nun einmal so. — — Du wirst nicht so empfindlich seyn, meine liebe Tochter! wenn du einmal heurathen wirst. (Charlotte seufzt) Warum seufzest du Charlotte! hat dich das Wort Heurathen in Verwirrung gebracht?

Charlotte.

Ach gnädiger Papa! sie wissen so gut, als ich, warum ich seufze.

Rieselbach. (zu sich)

Freilich, mein Kind! weis ich es. (zu Charlotte) Siehe Charlotte! man stellt sich die Sachen öfters anderst vor, als sie wirklich sind. Du hast Vernunft. Du besitzest Kenntniße. Du weist dich in alles zu schicken. Nebst dem, daß Schluckersheim, der dir zum Bräutigam bestimmt ist, ein Mann von Ansehen, von Geburt und von solchen Sitten ist, die bey der heutigen Welt allenthalben angenehm sind, so weist du auch liebste Charlotte, daß von dieser Verbindung großentheils die Beruhigung deiner Aeltern, und das Wohl ihrer häußlichen Umstände abhange. Du weist, dann mit dir als einer vernünftig- und gehorsamen Tochter kann ich frey reden, du weist, daß deine Mutter und ich dem Schluckersheim nicht allein als

Freund von unserm Hause wegen viel wichtig geleisteten, und noch wirklich leistenden Diensten verbunden sind, sondern es sind auch noch andere dringende Umstände vorhanden, welche diese Heurath fast zur Nothwendigkeit machen. Schluckersheim hat durch seine Artigkeit, durch sein aufgewecktes Wesen, durch eine gewisse Kenntniß der Welt deine Mutter einzunehmen das Glück gehabt. Unser ganzes Hauswesen ist durch ihn auf dem Fuß gesetzt worden, auf auf welchen es ist; und liebste Tochter! eine Liste, eine sehr schreckliche Liste von kleinen und großen Artikeln zusammengenommen, welche an Kapital, und Zinsen enthält, was ich dem Schluckersheim zu vergüten habe, die aber durch deine Verehelichung mit ihm auf einmal getilget werden kann, ist der Stein, der mir am Herze liegt. Du allein kannst ihn davon wälzen, und deine Denkungsart. —— (indeme Charlotte das Schnupftuch herauszieht, und zu weinen anfängt, Rieselbach bey Seite.) Wie schwer fällt es mir das Vergnügen dieses armen Kindes dem Eigensinne meiner Frau, und dem Interesse meiner in Unordnung gebrachten Geschäfte aufzuopfern. (zu Charlotte) Charlotte! du weist?

Charlotte.

(die ihren Vatter bey der Hand nimmt, und sie küßt)

Und sie gnädiger Papa! und sie. Sie sind

es, der mich vollends niederschlägt? Sie, auf den ich noch meine einzige Hoffnung setzte, können sie zugeben, daß ich ein Verbindniß eingehen soll, dem mein Verstand, und noch mehr mein Herz widerstrebt?

Rieselbach.

Tochter! ich wollte gerne alles in der Welt thun, um deinen künftigen Stand mit deiner Neigung übereinstimmig zu machen. Aber du siehst es selbst, wie kann man mit Ehren, wie kan man mit Ehren? — —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bediente.

Euer Gnaden! der gnädige Herr von Trauenfels, und der Herr Notarius Weisser steigen eben aus der Kutsche aus. Ich bin geschwind gekommen solches Euer Gnaden zu melden.

Rieselbach.

Mir ist es lieb, daß sie so zeitlich angekommen sind. Komm Charlotte! wir wollen sie empfangen (geht ab)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Charlotte allein.

Wenn ich doch jetzt meine Thränen verbergen könnte! — — Doch nein: Trauenfels soll sie sehen, dieses ist die einzige Person in der Welt, auf die ich noch hoffe. Er darf, und muß mein Herz kennen. Hilft mir Trauenfels nicht, so ist es um mich geschehen. (geht ab.

Ende
des
Ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hr. v. Rieselbach, Hr. v. Trauenfels, der Notarius.

(Sie sitzen alle drey um den Schreibtisch herum, da sich das Theater öfnet, stehen sie auf.)

Rieselbach.

Hier, Herr Weisser, ist diese Abrechnung unterschrieben. Nun wird wohl alles zu Stande gebracht seyn.

Notarius.

Ich weis nichts, gnädiger Herr! das noch abgängig seyn sollte. — — Nun will ich mit Dero gnädigen Erlaubniß ein wenig den Garten besehen, sollten sie mich ferner verlangen, so bitte ich mich ruffen zu lassen.

Rieselbach.

Pflegen sie ihre Gelegenheit Herr Weisser, sie wissen es schon sie sind hier zu Hause. Sie werden nun nicht eher gestört werden, als

bis wir zum Speisen gehen. Vielleicht wird es ein wenig spät für sie werden: doch man kann sie zuvor mit etwas bedienen. Machen sie keine Complimenten.

Notarius.

Ich danke ergebenst. Ich kann es wohl erwarten. (geht ab.)

Rieselbach. (ruft in die Scene)

He! man soll den Herrn Notarius in den Garten führen. Man solle ihm das chinesische Haus eröfnen. — — Leben sie wohl indessen, Herr Weisser.

Zweyter Auftritt.

Rieselbach, Trauenfels.

Trauenfels.

Nun mein Freund, sie sehen schon aus unserer Abrechnung, wie viel es geschlagen hat.

Rieselbach.

Ja leider! sehe ich es.

Trauenfels.

Die Kapitalien sind sauber hin, die Interessen, die sie zu bezahlen haben — — das geht mich zwar eigentlich nichts an, doch sie dauern mich, und die Freundschaft, die ich für ihren seligen Oheim, und er für mich hatte, fodert von mir einige Vorstellungen. Ich habe ihnen

nichts einzureden, aber wie gesagt, sie dauern mich.

Rieselbach.

Ihre Erinnerungen, werthester Trauenfels! werde ich allezeit freundschaftlich annehmen. Ich habe långst erkannt, daß sie mein wahrer Freund sind, und in allen Gelegenheiten haben sie es mir und meinem Hause im Werke selbst zu erkennen gegeben.

Trauenfels.

Meine Freundschaft gegen sie ist eine Fortsetzung derjenigen, die zwischen ihrem Oheim, und mir bestunde. Ich wünschte, daß sie wirksamer wåre.

Rieselbach.

Und wie sehr wünschte ich, daß es bey mir stünde sie wirksamer zu machen. Aber sie sehen es selbst ein, wie kann man mit Ehren?

Trauenfels.

Wie? — — und ich frage sie, wie kann man mit Ehren — — wie kann man mit Ehren eine Wirthschaft fortsetzen, welche zuletzt traurige Folgen für sie haben wird? — — Sie setzen, wie mir scheint, die Ehre an den unrechten Ort. Es kann in ihren Augen eine Unehre seyn, einen Staat noch bey Zeiten freywillig einzuziehn, den man einmal angefangen hat. Diesen Staat aber aus Nothwendigkeit einziehn müssen, ist eine Unehre in aller Welt Augen. Das erste ist eine Unehre dem Schein

nach,

nach, das zweyte aber in der That. Doch damit ich ihnen ja soviel einraume, als ihre nun einmal herrschende Leidenschaft vertragen kann, so setzen wir, beydes sey eine Unehre, folglich ein Uebel; muß man nicht aus zwey Uebeln das kleinere wählen? welches ist das kleinere Uebel unter beyden?

Rieselbach.

Mein werthester Trauenfels! bedenken sie selbst. Sie sind ein Mann von Geburt und Stande. Sie wissen, wie der Adel zu leben verbunden ist. Wie kann man mit Ehren, ich wiederholle es, wie kann man mit Ehren?

Trauenfels.

Die erste Verbindlichkeit des Adels ist Rechtschaffenheit; nicht als ob die, so nicht adelich sind, nicht eben diese Pflicht hätten; Nein. Alle Menschen sollten rechtschaffen seyn. Aber ich behaupte nur, daß man die Rechtschaffenheit bey dem Adel in einem erhabenen Grade schon voraussetzt, und vielleicht läuft man nie eher Gefahr, dieser Pflicht zu nahe zu tretten, als eben bey der unordentlichen Verfassung der Wirthschaft. Denn diese zieht Folgen nach sich, die sehr unadelich aussehen.

Rieselbach.

Ich bin vollkommen ihrer Meynung. Die Rechtschaffenheit ist die fürnehmste sittliche Pflicht des Adels. Aber sie wissen doch liebster Trauenfels! daß der Adel auch politische Pflichten ha-

de, welche ihm wesentlich nothwendig sind, und ohne denen das Ansehen des Adels selbst nicht bestehen kann.

Trauenfels.

Ich mißkenne die politischen Pflichten des Adels nicht, und ich weis, was sie damit sagen wollen. Es ist die Schuldigkeit sich im Staat, Kleidung, und überhaupts was man standmäßige Aufführung nennt, vor den Unadelichen hervorzuthun. Das Ansehen des Fürsten wird großentheils durch den Adel erhalten, und die standmäßige Afführung derjenigen Personen, welche Stützen des fürstlichen Thrones seyn sollten, giebt Fremden und Einheimischen hohe Begriefe von dem Throne selbst, den der Adel zu umringen die Ehre hat. Der Fürst giebt dem Adel Vorzüge vor den Unadelichen, der Unadeliche erkennt diese Vorzüge, und räumt sie dem Adel willig ein. Es ist also nichts billiger, als daß der Adel entgegen dem Fürsten Ehre, und dem Bürger Gewinn aus seinem Vermögen überlasse. Dieses wird so ziemlich den Begrief zusammsetzen, den sie sich, mein liebster Rieselbach von der politischen Pflicht des Adels gemacht haben. Nicht wahr?

Rieselbach.

Mich freut es, daß sie mit mir einig sind.

Trauenfels.

Ich bin mit Ihnen einig in dem Grundsatz, aber nicht in den Folgen. Aus der Pflicht-

stand-

standmäßig zu leben, folgt nicht, daß man so leben soll, wie sie. Was bey dem gemeinen Manne Häuslichkeit ist, ist oft bey dem Adel niederträchtiger, und verachtenswürdiger Geitz. Was bey dem Bürger Verschwendung seyn könnte, ist oft bey dem Adel erst standmäßige Aufführung. Was aber bey dem Adel Verschwendung ist, ist in der ganzen Welt Thorheit. Die politische Pflicht des Adels hat Gränzen, und diese Gränzen werden von den Umständen, und von dem Vermögensstande bestimmt.

Rieselbach.

Traueufels! Sie können mir unmöglich in dieser Sache etwas sagen, das ich nicht selbst schon reif überdacht hätte. Eben dieser Gegenstand ist es, der mir frühe und spät in dem Kopfe herumgeht, und alles Vergnügen räubt. Ihre Lehre ist gründlich, ihre Sätze vortreflich, und ihre Meynungen für mich und mein Haus freundschaftlich, aber die Anwendung ihrer Sätze kostet mehr, als sie glauben.

Trauenfels.

Die Anwendung kostet mehr nicht, als ernstlich wollen.

Rieselbach.

Sie kennen meine Frau, sie kennen ihre Einbildungen. Sie kennen die Gewalt, die Schluckersheim über sie gewonnen hat. Sie kennen die Umstände, in denen ich mich in Ansehung

des

des Schluckersheim befinde, habe ich nöthig ihnen mehr zu sagen?

Trauenfels.

Rieselbach! wird ihnen ihre Frau; werden ihnen die närrischen Einbildungen ihrer Frau; die Gewalt des Schluckersheim; die Umstände, in denen sie sich gegen ihn befinden, alle diese Dinge werden sie ihnen aus dem Gedränge helfen? oder sie noch tiefer in das Gedränge bringen? Bedenken sie das — — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte.

Die Mama befiehlt mir, dem Herrn von Trauenfels ihre Entschuldigung zu machen, daß sie noch nicht die Ehre haben können ihn zu empfangen. Sobald sie angekleydet seyn wird, wird sie erscheinen.

Trauenfels.

Es hat nichts zu sagen, Fräule Charlotte! Ihr Herr Vater, und ich hatten ohnedem Geschäfte mit einander.

Charlotte.

So will ich nicht hinderlich daran seyn (will abgehen)

Rieselbach.

Nein, bleibe meine Tochter! unterhalte indessen

dessen den Herrn von Traueufels. Mein Freund, von allen diesen wollen wir nach Tische sprechen. Ich will jetzt einigen kleinen Geschäften noch mit ihrer Erlaubniß nachgehen. Charlotte soll meine Stelle vertretten.

Trauenfels.

Lassen sie sich durch nichts hindern, in Charlottens Gesellschaft wird mir die Zeit eher zu kurz, als zu lange werden. (Rieselbach geht ab.)

Vierter Auftritt.

Charlotte, Trauenfels.

Trauenfels.

(nimmt Charlotte bey der Hand)

Wie geht es ihnen Charlotte? sind sie noch immer die, die sie waren? Doch ja, man ändert sich nicht, wenn einmal Vernunft und Tugend tiefe Wurzeln geschlagen haben.

Charlotte.

Bald sollte ich denken: sie wollten die Vorzüge, die sie mir unverdient beylegen, im Falle, daß ich sie hätte, auf eine der schwerersten Proben setzen.

Trauenfels.

Wie so Charlotte?

Charlotte.

Sie bedenken nicht, wie gefährlich es sey die Eigenliebe rege zu machen.

Trau=

Trauenfels.

Glauben Sie, daß ich schmeichle?

Charlotte.

O! wäre dieses, so würde die Gefahr nicht groß seyn; aber von Leuten gelobet zu werden, die nicht schmeicheln können, dieses ist der Stein an dem sich die Selbstverläugnung stoßt.

Trauenfels.

Ich danke Ihnen Charlotte! das Lob, so ich Ihnen mit Recht gegeben, ist mehr als bezahlt, denn ihre Antwort legt mir eine Eigenschaft bey, auf die ich stolz bin. (Er zieht einen Brief aus der Tasche) Doch damit ich ihnen nichts schuldig bleibe, hier ist ein Brief an sie.

Charlotte. (bewegt)

Von ihrem Herrn Sohne, dem Obersten?

Trauenfels.

Ja von meinem Sohne. Gestert frühe noch schickte er mir durch den Notarius Weißer diesen Brief an sie auf mein Landgut, weil er wußte, daß ich hieher kommen würde. Er schrieb mir zugleich, daß er heute noch wegen andern Geschäften einen Bothen hieher schicken wolle. Wie glücklich wäre ich, sagt er in seinem Schreiben, wenn ich selbst nach Rieselbach kommen könnte.

Charlotte. (etwas betrübt)

Und er kann also nicht selbst zu uns kommen?

Trauenfels.

Nein. Bey der Exercierzeit ist es ihm unmöglich von dem Regimente zu gehen. Ein rechtschafner Mann muß jederzeit sein Vergnügen, ja so gar die wichtigsten Angelegenheiten seines Herzen dem Beruf aufopfern, den ihm die Vorsicht gegeben hat. — — Ich bin doch, gestehen sie es, ein guter Vater, da ich selbst die Briefe meines Sohnes überbringe. (Charlotte seufzet) Nicht kleinmüthig Charlotte! ich weis, warum sie seufzen. Ich werde alle mögliche Mittel anwenden zu verhindern, daß sie wider ihren Wille zu einer Verbindung gezwungen werden, die ihrem Herze nicht entspricht.

Charlotte.

Ach theuerster Herr von Trauenfels! sie sind zwar der einzige Gegenstand auf der Welt, in den ich meine Hoffnung setze. Aber diese Hoffnung wird von gegründeter Furcht wohl hundertfach überwogen.

Trauenfels.

Man muß nicht verzweifeln. Die Vorsicht des Himmels hat Mittel, die man oft am wenigsten vermuthet. Ich bin noch nicht vollkommen im Stande ihnen wirkliche Hilfe zu versprechen, aber trösten sie sich, es gehen so gewisse Anschläge in meinem Kopfe herum, die, wenn sie gelingen, gute Wirkungen hervorbringen dürften. Kurz, ich sage ihnen: wer die gute Sache auf seiner Seite hat, der soll hoffen, und nicht kleinmüthig seyn.

Char-

Charlotte.

Hoffen ist süß, wenn man Gründe dazu hat: aber ich bin völlig niedergeschlagen. Bedenken sie nur selbst, wie mir zu Muth seyn könne. Die Eigenschaften des Obersten, die Uebereinstimmung unsrer Neigungen; seine Gefälligkeiten; ein gewisses, so man nicht nennen kann, ja selbst die Erziehung, und der Vorschub, den meine Aeltern ehemals zu dieser Bekanntschaft zu geben schienen; kurz alles, alles machte mir nach und nach sein Herz schätzbar. Diese Empfindungen, welche auf Vernunft und Freundschaft gegründet sind, zeichnen allein in meinem Herzen den Plan künftiger Glückseligkeit aus, Ein Bild, welches das Bild einer jeden andern Verbindung, die nur als erträglich erdacht werden könnte, neben sich unmöglich erdulden kann. Nun will man mit mir eine andere Verbindung stiften, nicht eine solche, zu der ich nur nichts in meinem Herzen empfinde, nein! Eine solche, die mein Herz verabscheuet. Man will mich an den Schluckersheim verheurathen. An einen Menschen, den man nur nennen darf, um alles zu sagen, was Widerwille, Gram, und Haß erwecken kann. (bewegt) Und sie wollen, daß ich nicht kleinmüthig sey?

Trauenfels.

Kann man sie zwingen wider ihren Wille zu heurathen? glauben sie, ihre Aeltern werden ihnen Gewalt anthun?

Char-

Charlotte.

Die kindliche Pflicht scheint mir in diesen schrecklichen Umstande das erstemal in meinem Leben bitter zu seyn. Dieses Leben wird für die ganze Zukunft elend werden. Ist dieses nicht Gewalt genug, wenn man sich aus Pflicht unglücklich machen muß? — — Da sie die häußliche Geschäfte meiner Aeltern einzusehen Gelegenheit gehabt, so werden Ihnen auch die Forderungen des Schluckersheim bekannt seyn. Sie häufen sich von Tag zu Tag: ob sie nach dem Maaß des Gewissens, und der Rechtschafenheit gemessen sind, ist dem Himmel bekannt. Genug, sie sollen nun einmal bezahlt werden, ich ehre meine Aeltern; ein Mägdchen vom Stande wird entweder mit Recht, oder aus Vorurtheil für ein Eigenthum ihres Geschlechts gehalten, und aus diesem Grunde soll meine Hand das Lösegeld für den wankenden Ruhm unsers Hauses seyn. — —

Trauenfels. (der sie steif betrachtet)

Und sie sind also entschlossen dem Schluckersheim die Hand zu reichen (Charlotte zieht das Schnupftuch heraus, und fängt an zu weinen) — — Charlotte! Ihre Tugend verdient nicht unglücklich zu seyn. Ich wiederholle es. Die Vorsicht des Himmels hat Mittel, die man oft am wenigsten vermuthet. — — Gehen sie mein Kind! ihre Mutter wird vielleicht bald hieher kommen. Ich bin von Natur auf-

richtig, und verstelle mich nicht, vielleicht kömmt es zwischen uns zu einer harten Unterredung. Ich wollte nicht gern , daß sie von ihr mit mir in dieser Verfassung angetroffen würden. Gehen sie. Rufen sie den Himmel an. Wer weis, ob nicht seine Hilfe nahe ist.

Charlotte. (immer weinend)

Auf die Hilfe des Himmels hoffe ich, und auf sie werthester Freund ! Ach daß sie doch das Werkzeug meiner Rettung seyn könnten ! (im Weggehen) Unglückliche Charlotte ! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Trauenfels allein.

Das beste Kind, sie dauert mich. (nachdenkend) — — Doch wenn mein Sohn — — wie er mir geschrieben hat — — ich erwarte mit Begierde den Bothen — — er muß doch bald kommen — — alle Minuten sind kostbar. Will ich den Rieselbach, und sein ganzes Haus retten, so ist nichts zu versäumen. Schluckersheim macht Riesenschritte in seinen Unternehmungen, und wenn heute nicht — —

Sechs-

Sechster Auftritt.

Trauenfels, Kammermägdchen.

(Rosalie kömmt mit dem Lotto-Spielsack, und Karten herein, und richtet zum Spielen zu rechte.)

Trauenfels.

Rosalie! kömmt vielleicht die Frau von Riselbach?

Kammermägdchen.

Sie wird mit dem Grafen Schluckersheim in wenig Augenblicken hier seyn. Sie befahl mir znm Lottospiel zuzurichten. Es soll noch vor Tisch gespielet werden.

Trauenfels.

Nun gut. Wer spielt denn mit?

Kammermägdchen.

Ich gehe eben den gnädigen Herrn und Fräule Charlotte dazu zu hollen. Euer Gnaden werden selbst ohne Zweifel mitspielen.

Trauenfels.

Je nun, wenn es seyn muß.

Kammermägdchen.

(besieht sich im Zimmer herum, und da sie wahrnimmt, daß Niemand kömmt, nimmt sie den Trauenfels an das Foderende des Theaters)

Lassen Euer Gnaden gegen niemand etwas merken — — der Graf Schluckersheim sagte zur gnädigen Frau (er meynte nicht, daß ich es hören sollte) wir wollen vor dem Essen noch Lotto spielen, damit wir mit dem kalten Sauertopf dem Trauenfels nichts reden dürfen.

Trauenfels.

(in dem nemlichen vertrauten Tone.)

Rosalie! lasse sie gegen niemand etwas merken, der kalte Sauertopf wird vielleicht dem Schluckersheim bald warm machen.

Kammermägdchen.

Das gebe der Himmel. — — Doch ich sehe sie kommen. Ich gehe, um alles zum Spiel zusamm zu hollen. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Trauenfels, Fr. v. Rieselbach angekleidet, Graf Schluckersheim angekleidet.

Fr. v. Rieselbach.

Sie verzeihen Herr von Trauenfels, daß ich nicht eher die Ehre haben konnte sie zu empfangen. Ich ware noch nicht angekleidet.

Trauenfels.

Das hat gar nichts zu bedeuten, gnädige Frau! machen sie meinetwegen immer ihre Geschäfte.

schäfte. Wie haben sie sich seitdem befunden? daß ich hier gewesen bin.

Fr. v. Rieselbach.

So ziemlich gut. Wollen sie nicht Platz nehmen? — — (zum Schluckersheim.) Und sie Graf! Sie wissen, daß sie zu Hause sind.

Schluckersheim.

(der ihr die Hände küßt, und eine spöttische Mine auf den Trauenfels deutend macht)

Gar zu gnädig meine englische Rieselbach! gar zu gnädig. (zum Trauenfels) Wie befinden sie sich Herr von Trauenfels?

Trauenfels.

Zu dienen, zu dienen, ganz gut.

Schluckersheim.

(der sich flatterhaft herum sieht)

Aber sehet doch, wie klug Rosalie ist. Sie hat wirklich hier zum Lottospiel zugerichtet. Nun es ist auch gut. Wir wollen ein paar Züge noch vor dem Essen machen. Man kann doch nicht immer reden, nicht wahr? gnädige Hausfrau!

Fr. v. Rieselb.

Ich bin damit zufrieden, aber ich sage es ihnen, sie müssen mich doch einmal in meinem Leben gewinnen lassen? — — Herr von Trauenfels spielt auch mit, nicht wahr?

Trauenfels.

Wenn sie wollen, ich kann wohl eine Karte nehmen.

Fr. v. Rieselb.

Sie spielen nicht gerne, ich sehe es ihnen an. Wir wollen sie zu nichts zwingen Herr von Trauenfels!

Trauenfels.

Das thut nichts, das thut nichts. Ich will keine Gesellschaft verderben, wie wohl ich die Wahrheit zu gestehen, gewiß weis, daß ich verlieren werde.

Fr. v. Rieselb.

Man kann nicht in allem glücklich seyn.

Trauenfels.

Dieser Meynung bin ich auch, doch ich dürfte mich mit zu vielem Glücke eben nicht brüsten, wenn ich auch ein paarmal im Spiele gewinnen sollte.

Fr. v. Rieselb.

Es ist wahr. Was in diesem Spiele gewonnen wird, kann man eben kein Glück nennen. Es giebt Spiele, bey denen mehr zu gewinnen ist.

Trauenfels.

Mir sind sie nicht bekannt.

Schluckersheim.

(Still zur Rieselbach) Getroffen.

Fr. v. Rieselb.

Die besten Spiele, worinn das meiste zu gewinnen, und gewiß zu gewinnen ist, sind nicht mit Karten und Würfeln.

Trauenfels.

Mit was denn?

Fr. v. Rieselb.

Sie verstehen mich doch, Herr von Trauenfels, wenn sie schon nicht scheinen wollen mich zu verstehen — — — Aber wo bleibt denn mein Gemahl und meine Tochter? ich ließ ihnen doch durch die Rosalie melden, daß man noch vor Tisch spielen würde.

Schluckersheim.

Das weis der Himmel, wo die sind: ich will sie selbst bringen. Gleich sollen sie hier seyn. Sie müssen kommen. Ich bin augenblicklich wieder bey ihnen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Fr. v. Rieselbach, Hr. v. Trauenfels.

(Diesen ganzen Auftritt über spricht Fr. von Rieselbach in spöttischen, verdrüßlichen, und halb aufgebrachten Tone, Trauenfels aber mit trockner Gelassenheit)

Trauenfels.

Gnädige Frau! was wollten sie eben mit den Spielen ohne Karten und Würfeln sagen? wie habe ich es zu nehmen?

Fr. v. Rieselb.

Sie werden es zu nehmen wissen, wie es zu nehmen ist.

Trauenfels.

Von welchen Spielen redeten sie, als sie sagten, es gebe Spiele, bey denen mehr zu gewinnen ist?

Fr. von Rieselbach.

Nun ich meynte nur so Spiele, die man mit Sterbenden, mit Testamenten, mit hundert tausend Thalern so spielet.

Trauenfels.

Ich verstehe sie. Aber sie verzeihn. Man heißt das kein Spiel, sondern Ernst. — — Meine Rechtschaffenheit ist ihnen verdächtig. Ich würde mir angelegen seyn lassen, mich zu rechtfertigen, wenn ich mir eine Rechtfertigung nöthig glaubte. Doch die Rechte selbst müssen mich schützen.

Fr. v. Rieselbach.

Ich weis es, daß sie die Rechte bey ihren hundert tausend Thalern schützen. Ich weis aber auch, daß die Rechte nur über äußerliche Handlungen den Ausspruch thun.

Trauenfels.

Und die innerlichen Handlungen der Menschen können nur aus ihrer Gemüthsbeschaffenheit beurtheilt werden. Ob sie die Ehre haben meine Gemüthsbeschaffenheit zu kennen, oder nicht, muß ihre eigne entscheiden.

Fr. v. Rieselb.

Der philosophische Stolz, mein lieber Herr von Trauenfels! läßt sehr ungereimt neben unphilosophischen Handlungen.

Trauenfels.

Ich werde kommen, um die Sittenlehre unter den Vorlesungen ihres Grafen von Schluckersheim zu studiren.

Fr. v. Rieselbach.

Sie werden wohl daran thun, nebst vielen anderen schönen Lehrsätzen werden ihnen auch die Pflichten der Freundschaft deutlicher werden.

Trauenfels.

Und die Pflichten der Uneigennützigkeit, nicht wahr?

Fr. v. Rieselb.

O! diese Tugend kan man aus ihrem Munde mit Geduld nicht einmal nennen hören.

Trauenfels.

Sie haben recht. Aber ich bitte sie. Gesetzt der Oheim ihres Gemahls hätte die hundert tausend Thaler nicht mir, sondern ihm zugewendet würden sie solche nicht ihrem Professor dem Herrn Grafen von Schluckersheim zu bezahlen gezwungen seyn?

Fr. v. Rieselb.

Und was würde dieses den Herrn von Trauenfels angehen?

Trauenfels.

Nichts. Gar nichts. Ich melde dieses nur so, um die Pflichten der Freundschaft, und der Uneigennützigkeit ein wenig in ein hellers Licht zu setzen

Fr. v. Rieselb. (heftig.)

Verschonen sie mich, Herr von Trauenfels! ich werde niemal meinen Freund, und den Freund unsers ganzen Hauses mit Gleichgültigkeit angreifen lassen.

Trauenfels. (ebenfalls heftig.)

Und ich, ich finde mich verpflichtet, durch die letzten Seufzer des Oheims ihres Gemahls verpflichtet, alles anzuwenden, wodurch der völlige Umsturz ihres Hauses vermieden werden kann.

Fr. v. Rieselb.

(mit einem höhnischen Gelächter.)

Der Oheim hat diese letzte Seufzer mit einem Legat von 100000. Thaler besiegelt. Für diese Kleinigkeit können sie schon ein wenig moralisiren.

Trauenfels. (gelassen.)

Spotten sie nicht, gnädige Frau! die Zeit wird lehren, und vielleicht gar bald, wer eigennützig ist; wer der Freund vom Hause ist; Wer es mit ihnen gut meynet, Schluckersheim oder Trauenfels. — — Ich hoffe, sie sollen alsdenn ihre Meynungen ändern, es wird sich vieles entdecken.

Fr. v. Rieselb.

Sie werden dem rieselbachischen Hause einen sehr wichtigen Dienst leisten. — — Mein Herr von Trauenfels! denken sie nicht, daß man hier von so stumpfen Verstande sey, und daß man glauben werde, die hundert tausend Thaler seyn ein — — Doch genug davon, ich will von diesem Legat nichts melden. Hat es ihnen unser Oheim vermacht, so mag er durch etwas dazu bewogen worden seyn, und sollte es auch ihre Wohlredenheit gewesen seyn. Genug, es ist ihre, und niemand wird ihnen etwas in Weg legen. Hieraus folgt aber nur so viel, daß sie alles ansehen des Rechtes, und wenn sie wollen, das Recht selbst auf ihrer Seite haben. Aber eins bitte ich sie mein theuerster Herr! fodern sie dafür von uns keine Bewunderung ihrer Denkensart, und machen sie ja keinen Anspruch auf den Ruhm eines uneigennützigen, und großmüthigen Freundes von unserm Hause, noch weniger aber tasten sie diejenigen an, die mit besserm Grunde als sie unsere Freunde genennet werden können. Was hat Schluckersheim Uebels gethan? Wo hat er unserm Hause ein Vermächtniß von hundert tausend Thalern entzogen, wie sie? wenn er meine Tochter zur Ehe nimmt, welche leider! gar nicht die Beschaffenheiten hat, um einen Mann, wie er ist, vergnügt zu machen, so thut er es wahrhaftig aus Großmuth, und befreyet uns dadurch von einer

zwey=

zweyfachen Last: ihrer Person, und unsrer Schulden. — — Sie aber, sie suchen meine Tochter für ihren Sohn, der mir ein guter ehrlicher Mann seyn kann, aber damit ist nun auch alles gesagt, was man von ihm sagen könnte. Diese Verbindung (verzeihen sie, daß ich so aufrichtig rede) würde unserm Hause bey weiten den Glanz nicht geben, den ihm die mit dem Grafen geben kann, und das Haus Trauenfels, dünkt mich, kann sich schon begnügen, daß es 100000. Thaler aus dem Hause Rieselbach getragen hat, ohne noch verlangen zu sollen, mit der einzigen Tochter unser ganzes Vermögen zu erhaschen.

Trauenfels.

Wenn diese Predig nicht auf falschen Grundsätzen beruhete, so wäre sie einer der schönsten, die ich in meinem Leben gehört habe. — — Erwarten sie nicht, gnädige Frau! daß ich einen Vorwurf nach den andern widerlege. Die Vorurtheile, von denen sie ganz eingenommen sind, würden meine Gegengründe verdunkeln, und ich weis, was ich mir selbst schuldig bin: das ist, sie gelassen anhören, und die Entdeckung meines Karakters, und des Karakters des Grafen von der Zeit allein erwarten. Vielleicht ist diese Zeit nicht mehr weit entfernt, bis sie aber kömmt, so bitte ich sie zu überdenken, daß die Begriffe — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Schluckersheim, Rieselbach, Charlotte.

Schluckersheim.

(der ganz geschwind herein kömmt)

Endlich habe ich sie gefunden, ich hätte mich aus dem Athem suchen sollen. Ha, ha ha! Unser bester Rieselbach in seiner Registratur bis über die Ohren in Papieren, und Fräule Charlotte, wo meynen sie? ha ha, im Speißgewölbe. (er betrachtet die Frau von Rieselbach) Aber sie sehen ganz aufgebracht aus. Was fehlt ihnen? (er sieht ebenfalls den Trauenfels an) Allons, allons, spielen wir, daß die Zeit und Mücken vergehen. Kommen sie Frau von Hause! ich gebe ihnen einen Terno, das wird ihnen Appetit zum Essen machen.

(Sie setzen sich alle um den Tisch und richten sich zum Spiel)

Schluckersheim.

(indeme er die Karten austheilt)

Die Cassa will ich führen — — wie viel nimmst du Karten Herr Bruder?

Fr. v. Rieselbach.

Ich nehme alle Karten, die übrig bleiben.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Verwalter mit einem Pack Brief.

Verwalter (zum Trauenfels.)

Euer Gnaden! hier ist ein Pack Briefe, welcher an Hochdero Person addreßirt ist. Es ist ein Expressus damit aus der Stadt an Hochdieselbe geschickt worden, und wenn ich dem sonst etwas betrüglichen Sinne meines Gehörs trauen darf, so dünkt mich von dem Expresso vernommen zu haben, daß er von Sr. Gnaden dem Herrn Obersten Hochdero Herrn Sohn anher spedirt, auch seines Laufes, und wegen sicherer Ueberbringung gedachten Packes schon bezahlt, und contentirt worden sey. Euer Gnaden geruhen dahero dick ernannten Pack hiemit hochgnädig zu übernehmen.

Trauenfels.

(indeme er den Pack abnimmt, und begierig aufbricht.)

Ich danke Herr Schwindel (nachdem er eine kurze Weile gelesen, zum Rieselbach) Ehe mein Sohn den Bothen abgeschickt, hat er sich in ihrem Hause erkundigen lassen, ob nichts an sie zu senden wäre. Man gab ihm dieses Paquet an sie (er giebt dem Rieselbach ein Paquet)

Rie-

Rieselbach. (der es öfnet)
Es ist von meinem Hausmeister (zum Schluckersheim) Hier ist auch ein Brief an den Herrn Bruder.

Trauenfels.
Herr von Rieselbach! ich will mit ihrer Erlaubniß in das Nebenzimmer gehen, um diese Sachen mit grösserer Bedachtsamkeit durchzulesen. Sie können immer fortspielen.

Rieselbach.
Pflegen sie ihre Gelegenheit. Es wird auch bald zum Spiel zu spät werden. (Trauenfels will abgehen)

Verwalter.
Was befehlen Euer Gnaden Hochgnädig mit dem abgeschickten Expresso? soll er warten, oder haben sie weitere Dispositiones respectu seiner vorzukehren?

Trauenfels.
Er kann gehen, er kann wieder gehen, Herr Schwindel!

Rieselbach.
Ich will ihm doch zuvor seine abgemattete Kräfte mit einem Stückgen Rindfleisch, und einem frischen Trunk wieder herstellen zu lassen bedacht seyn. (vor sich) daß ich doch bey meinem beschwerlichen officio so vielerley Sachen glücklich für einander zu bringen weis. Ich bewundere mich oft selbst, wie ich allein so ma-

nig-

nigfalltigen Vorfallenheiten gewachsen seyn könne. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Hr. v. Rieselbach, Fr. v. Rieselbach. Charlotte, Schluckersheim.

Fr. v. Rieselbach.

Nun lassen wir das Lotto gut seyn. Wir müssen Neuigkeiten aus der Stadt hören, das ist wichtiger (Sie stehen vom Spieltische auf. Fräule Charlotte setzt sich zur Arbeit: Rieselbach und Schluckersheim lesen in ihren Briefen)

Schluckersheim.

(über eine Weile zum Rieselbach)

Mit deinem Titel, Herr Bruder! hat es seine Richtigkeit. Aber wir müssen tausend Dukaten haben.

Rieselbach.

Und wo soll ich die hernehmen?

Fr. v. Rieselbach. (begierig)

O! ist es richtig mit dem Titel? ich bin entzückt liebster Schluckersheim. Sie geben uns eine neue Probe ihrer Freundschaft.

Rieselbach.

Ja, aber wenn ich ihn kaufen solle — —

Fr. v. Rieselbach.

Du mußt Mittel machen mein Schatz! daß du das Geld zusammenbringst. Es ist eine Kleinigkeit für so eine Sache, an welcher Ehre und Reputation gelegen ist.

Rieselbach.

Deine Reden sind ganz vortreflich, mein Kind? aber bedenke — —

Schluckersheim.

Nun, das ist gut. Lasse immer diese Sorge fahren. Wir wollen über diesen Punkt nach Tisch sprechen. Vielleicht kann ich ein Mittel finden. Ich will einen Plan machen, was die Cassa nicht entbehren kann, will ich auf mich aufbringen. Sorge nichts

Fr. v. Rieselbach.

O ja Graf! finden sie ein Mittel, machen sie einen Plan. Sie verbinden uns von Tag zu Tag mehr.

Rieselbach.

Aber der Titel ist ja so viel nicht werth, — und ich stecke ohne dem schon, der Herr Bruder weis ja — —

Schluckersheim.

Sorge nichts, Herr Bruder! sage ich. Charlattens Hand ist mir Bürge für alles. — — Was giebt es denn noch neues in der Stadt? (nachdeme er eine Weile gelesen) O! das ist vortreflich! ha, ha ha: vortreflich! die Blendheim ist noch immer aufgebracht wider

 mich.

mich. — — Das närrische Weib! sie drohet mir einen Streich zu spielen, schreibt man mir; ha, ha ha!

Fr. v. Rieselbach.

O! da muß sie frühe aufstehen. (sie lachen beyde.)

Schluckersheim.

(nachdeme er eine Weile gelesen)

Hier kömmt das beste: das wichtigste. Hören sie dieses. (er ließt laut) „Heute Abends „wird sich der große Tänzer, den wir schon so „lange erwartet, produciren. Er tanzet nur „ein einzigesmal, und reiset morgen wieder „von hier nach Engelland ab. Zu allem Glück „habe ich noch eine Loge für sie, und die Frau „von Rieselbach, welcher mich gehorsamst zu „empfehlen bitte, aufbehalten lassen. Diese „Vorsicht ware um so nöthiger, als ich einige „Minuten später keine mehr bekommen hätte. „Ich hoffe sie also heute Abends gewiß in der „Opera zu sehen. Versäumen sie diese wichti„ge Vorfallenheit nicht. Denn wer diesen Tän„zer nicht gesehen hat, der hat nichts gesehen.„ Den müssen wir sehen, den müssen wir sehen!

Fr. v. Rieselbach.

So müssen wir heut nach Tisch in die Stadt fahren.

Rieselbach. (zu sich)

Da haben wir es. Wiederum etwas anders.

Fr. v. Rieselbach.

Nicht wahr mein Schatz! wir müssen in die Stadt fahren?

Rieselbach.

Aber mein Kind! — —

Fr. v. Rieselbach. (ungeduldig.)

Hast du es nicht gehöret? wer diesen Tänzer nicht gesehen hat, der hat nichts gesehen.

Rieselbach.

Es mag seyn meine Liebe Gemahlinn! aber es kommen ja die von Saumendorf heute Abends.

Fr. v. Rieselbach.

Sie wären ja erst gebethen worden, wenn man ihnen den Wagen geschickt hätte, und dieser ist noch nicht fort, um sie abzuhollen.

Rieselbach.

Aber die Unkosten zum Ball und Souppe sind gemacht.

Fr. v. Rieselbach.

Und was thut das? Man kann doch dieser Kleinigkeit wegen eine solche Gelegenheit nicht versaumen.

Schluckersheim.

Gewiß Herr Bruder! der Tänzer besitzt alles, was man von seiner Kunst nur denken kann. Es würde dich ewig reuen, wenn du ihn versaumen solltest.

Rieselbach.

Aber auf diese Weise kann ich die Pferde morgen wieder nicht nutzen.

Fr. v. Rieselbach. (ungedultig)

Ey! Kleinigkeiten, Kleinigkeiten! so mußt du mir immer entgegen seyn.

Rieselbach.

Erzörne dich nur nicht (zu sich) was will ich thun? (zu Charlotte) Nun meine Tochter! befiehle, daß die Anstalten gemacht werden — — Doch nein: ich will sie selbst machen — — Aber wir müßen bald nach Tisch reisen, und jetzt gleich zur Tafel gehen.

(er bleibt im Weggehen nachdenkend stehen)

Doch wegen der Pferde morgen — —

Fr. v. Rieselbach.

(indeme sie ihm nachgeht, und schmeichelnd küßt) Gehe doch mein liebster Gemahl! und besinne dich nicht länger.

Rieselbach.

Nun, wie du willst, mein Kind! es soll alles geschehen. Ich will alsobald die Speisen setzen lassen. Ihr könnt nachkommen. Charlotte! du kannst den Herrn von Trauenfels zu Tisch führen. Ich werde auch gleich den Notarius dazurufen lassen. (geht ab)

Fr. v. Rieselbach.

Kommen sie Graf! wir wollen jetzt gleich in den Speißsaal gehen — — Ach ach! der treffliche Tänzer (sie hüpft mit dem Schluckersheim freudig ab)

Zwölfter Auftritt.

Charlotte allein.

(Indeme sie von der Arbeit aufsteht, und die Hände windet)

Gerechter Himmel! so geht es das ganze Jahr. — — Ich wollte nicht gut dafür seyn, daß nicht heute noch zehn andere Entschlüßungen herauskommen dürften.

Dreyzehnter Auftritt.

Charlotte, Trauenfels.

Trauenfels.

(kömmt aus dem Nebenzimmer heraus) Ist das Spiel schon aus Charlotte?

Charlotte.

Eben wollte ich ihnen sagen, daß sie zum Speisen kommen sollten. Es ist alles schon in den Speissaal abgegangen. — — Denken sie nur: Sie glauben, es wird heut Ball und Souppe hier seyn, und die Saumendorfische werden kommen?

Trauenfels.

Nun: ist es nicht so?

Charlotte.

Alles ist geändert. Wir fahren in die Stadt, um den berühmten Tänzer zu bewundern.

Trauenfels. (lächelnd)

Und ich sage ihnen Charlotte! daß sie heute noch einen Tänzer sehen werden, der den Salto mortale machen wird.

Charlotte.

Wie soll ich das verstehen?

Trauenfels.

Wie? (er zeigt ihr einen Brief) Dieser Brief Charlotte! muß heut dem Schluckersheim den Hals brechen — — Charlotte! unsere Sachen gehen gut. Mein Sohn empfiehlt sich ihnen. Er hatte nicht Zeit ihnen selbst zu schreiben; entweder muß der heutige Tag dem ganzen Hause eine andere Gestalt geben, oder ich will das leztemal darinn gewesen seyn.

Charlotte. (voll Freude)

Trauenfels! ich vermeyne eine Stimme vom Himmel zu hören.

Trauenfels.

Gleich nach Tisch, indem man Kaffee trinken wird, werde ich davon schleichen. Vergessen sie nicht ihrem Vater in das Ohr zu sagen, daß er mir folgen solle. Ich habe Sachen von äußerster Wichtigkeit mit ihm zu sprechen. — — Nun Charlotte! seyen sie munter und guter Laune. Es wird gut werden. Gehen wir zu Tische.

Charlotte.

Ich fasse mich kaum vor Vergnügen. Meine Hoffnung, die ich gänzlich verlohren glaubte, fängt an auf ein neues aufzuleben. Liebster Herr von Trauenfels! helfen sie uns, so sind wir ihnen alles schuldig.

Trauenfels.

Wir wollen gehen, damit die Sachen nicht verdächtig scheinen. Noch eine kurze Zeit, und es muß sich alles zum Vergnügen enden. (sie gehn ab)

Ende des Zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosalie, einige Bedienten.

(Die Bedienten tragen Coffres und Schachteln über das Theater)

Kammermägdchen.
(zu einem Bedienten)

Liebster Johann! sorge er ja, daß diese Schachteln wohl gepackt werden, damit sich die Garnituren nicht verrunzen.

Bediente.

Sorgen sie nichts Jungfer! ich will alles recht gut, und fest packen (die Bediente gehen ab)

Zweyter Auftritt.

Rosalie allein.

Nun so haben wir wiederum, dem Himmel sey es gedankt, eine andere Resolution. Gestern

stern Abends sprach man, es würde heut Jagd seyn; Heute frühe verordnete man, es solle Abends Ball seyn: noch vor Tisch beschloß man in die Stadt zu fahren. Ob der Kaffee nach Tische nicht wieder andere Entschließungen auf die Welt bringen wird, ist zu erwarten. Man sagt doch sonst, daß der Magen den Kopf regiere. (sie siht in die Scene) Ha ha! da kömmt Schwindel geschlichen; dem geht gewiß die Reise im Kopfe herum. Er weis, daß man reisen wird, und weis nicht wohin. Ich muß nur dem alten Schulfuchs einen Bärn anbinden.

Dritter Auftritt.

Kammermägdchen, Verwalter.

Verwalter

So alleine schöne Rosalie! so alleine?

Kammermägdchen.

Ja; ich habe eben meine Geschäfte zu Ende gebracht.

Verwalter

Ha! finiti labores jucundi: oder nach geschehener Arbeit ist gut feyern.

Kammermägdchen

Das Feyern wird mir nicht lange mehr zu Theil werden; denn in einer Stunde müssen

wir im Wagen sitzen, und sie wissen doch, daß Reisen eine Arbeit ist.

Verwalter. (zu sich)

Ich muß doch cum astutia dareingehen, und sehen, ob ich nichts erfahren kann. Wenn man Vögel fangen will, muß man nicht mit Prügeln darein werfen. (zum Kammermägdchen) Ja freylich ist Reisen eine Arbeit, dabevor ab, wenn die Reisen weit gehen, und lang dauern. Aber die gnädige Herrschaft wird doch nicht weit gehen? und nicht lange ausbleiben?

Kammermägdchen.
(Geheimniß voll)

Das steht bey den Göttern.

Verwalter. (zu sich)

Es ist doch eine Schande, daß ein Kammermägdchen mehr weis, als die erste Person im Hause. (zum Kammermägdchen) Nun meine wertheste Jungfer Rosalie! habe ich etwa gar zu befördchten, daß ich sie eine geraume Zeit nicht wieder sehen werde?

Kammermägdchen.

Allem Ansehen nach (sie besieht sich im Zimmer herum) Doch stille; es könnte uns jemand behorchen. Ich habe ohne dem schon zu viel gesagt.

Verwalter. (sieht sich ebenfalls herum)

Sie wissen doch Jungfer Rosalie! wir waren allzeit gut miteinander. Warum wollen sie denn mir ein Geheimniß aus allen diesen machen?

ver-

vertrauen sie mir die Absicht dieser Reise. Ich schwöre ihnen, ich will stumm seyn, wie ein Fisch.

Kammermägdchen.

Warum dringen sie denn eben auf dieses Geheimniß? Sie werden es schon erfahren, und ich wollte nicht gerne, daß es durch mich am ersten bekannt werden sollte.

Verwalter.

Warum ich es wissen will? um mich ein wenig orientiren zu können! und wahrhaftig der Mangel der Politik ist niemal mein Fehler gewesen. Sie können mir keck das Geheimniß vertrauen; es ist, als ob sie es einem Stock vertrauen würden.

Kammermägdchen.

Sie wollen also still seyn wie ein Stock, und stumm wie ein Fisch? Aber Herr Schwindel! halten sie ihr Wort?

Verwalter.

Gewiß.

Kammermägdchen.

Ich betrachte sie also als einen Stock und Fisch.

Verwalter.

Scherzen sie doch nicht.

Kammermägdchen.

Nein, nein. Ich meyne es im Ernst. (sie führt ihn an die Vorderscene, und sagt ihm ganz vertreulich) Aber ich beschwöre sie,

ver-

verrathen sie mich nicht. Fräule Charlotte wird heute Abends in der Stadt mit dem Grafen von Schluckersheim kopulirt werden. Wir reisen deswegen hinein; ob wir, das ist der gnädige Herr und die gnädige Frau zurückkommen, das weis ich nicht. Denn das junge Ehepaar soll gleich nach der Hochzeit das Gut Rieselbach übernehmen. — — Herr Schwindel! denken sie an den Stock und an den Fisch, und halten sie reinen Mund. (läuft ab)

Vierter Auftritt.

Verwalter allein.

(Er bleibt lang nachdenkend, und voll Verwunderung stehen. Endlich zu sich selbst kommend)

Accidit in puncto, quod non speratur in anno. — — Aber es ist mir doch schier vorgegangen. Die Rechnung heut frühe. — — Die Ankunft des Notarius. — — Die beständige Unruhe, und Bewegungen des gnädigen Herrn — — der eigne Both, so aus der Stadt gekommen. Es trift alles zusammen. — — Schluckersheim das Gut übernehmen? aber wird er auch den Schwindel als Verwalter übernehmen? Wenn er sich nicht selbst Feind seyn will, ja. Hier öfnet sich meinem Verstande

stande

stande ein unermeßliches Feld von Noten, Glossen, Annotationen, und Animadversionen. Jetzt zeigen sich die Früchte meiner Politik in ihrer ganzen Reife. — — Nun wie stünde es mit mir? Wenn ich mir bishero den Schluckersheim zum Feind gemacht hätte? (zeigt mit dem Finger auf die Stirne) Hier, hier muß man zu Hause seyn.

Fünfter Auftritt.

Der Verwalter, Trauenfels.

Trauenfels.

(Der dem Schwindel, so ihm eine Reverenz machet, dankt, und nachdenkend hin und her geht)

Wo bleibt denn Rieselbach?

Verwalter. (zu sich)

Dem geht auch dieser eventus inopinatus im Kopfe herum.

Trauenfels. (zu sich)

Charlotte wird doch nicht vergessen haben, ihrem Vater zu sagen, daß ich ihn hier erwarte. (zum Verwalter) Herr Schwindel! erweisen sie mir eine Gefälligkeit.

Verwalter.

Was befehlen Euer Gnaden?

Trauenfels.

Suchen sie den Herrn v. Rieselbach von der Gesellschaft ab, und hieher zu bringen. Ich hätte nothwendig mit ihm alleine zu sprechen. Aber sagen sie es ihm in Vertrauen, und daß es niemand hört — — Doch hier kömmt er selbst schon (Verwalter geht ab, macht aber zuvor eine schlaue Mine.)

Sechster Auftritt.

Rieselbach, Trauenfels.

Rieselbach.

Meine Tochter sagte mir eben ganz still, daß sie mich hier erwarten, ich eilte zu ihnen zu kommen.

Trauenfels.

Ganz recht. Werden wir ein wenig allein seyn können? Kommen ihr Frau und Schluckersheim nicht hieher?

Rieselbach.

Sie trinken erst Kaffee in dem Garten und werden eben so schnell nicht hier seyn.

Trauenfels.

Desto besser. — — Hören sie mich. Ich habe Sachen von Wichtigkeit mit ihnen zu sprechen. — — Sagen sie mir aufrichtig: wünschen sie ernstlich von allen Verdrußen, in denen

sie sich befinden, und davon wir Vormittags gesprochen, los zu seyn?

Rieselbach.

Wo zielen diese Reden hin? ob ich von meinen Verdrußen los seyn will? freilich. Aber wie kann es geschehen?

Trauenfels.

Der Grund des ganzen Geschäfts ruhet darauf, daß sie mit dem Schluckersheim nichts mehr zu thun haben. Haben sie diesen vom Halse, so können sie ihre Wirthschaft darnach einrichten, wie sie nunmehr schon aus der Erfahrung gesehen haben, daß es besser wäre. Sie lieben ihre einzige Tochter. Wollen sie solche nach ihrer Neigung verheurathen, so wird dadurch ihr eignes Vergnügen vollkommener werden.

Rieselbach.

Schätzbarester Freund! sie machen hier viele Vorträge zugleich, und ich sehe nicht ein, wie ein einziger davon in Erfüllung könne gebracht werden.

Trauenfels.

Die Frage ist jetzt nicht, wie sie können erfüllet werden. Die Frage ist: ob sie wollen?

Rieselbach.

Ob ich will, ob ich will? zweifeln sie nicht daran. Aber wie kann man mit Ehren?

Trauenfels.

Dafür lassen sie mich sorgen.

Rie-

Rieselbach.

Sie werden fodern, daß ich mit dem Schluckersheim durchaus nichts mehr solle zu thun haben, aber bedenken sie, wie ich mit meiner Frau, die er ganz eingenommen hat, über diesen Punkt zu recht kommen werde. Und gesetzt auch, dieses wäre möglich. Wie kann ich seiner loswerden? ohne ihn seiner Foderungen wegen befriediget zu haben?

Trauenfels.

Lassen wir die Foderungen gut seyn. Ich will ihnen zeigen, wie sie bezahlt werden. Es kömmt darauf an, daß sie sich ernstlich von dem falschen Freunde, den ich ihnen als einen solchen in seiner ganzen Blösse darstellen will, loswinden wollen.

Rieselbach.

Sie setzen mich in Verwunderung. Wie wollen sie dieses machen? ich folge ihnen liebster Freund! zeigen sie mir nur, wie es möglich ist.

Trauenfels.

Ganz leicht. Vor allem ist nothwendig den ganzen Karakter des Schluckersheim vor ihrer Frau aufzudecken.

Rieselbach.

Dieses wird eben schwer halten.

Trauenfels.

Nicht so sehr, als sie glauben. Schluckersheim hat eine Ubereilung begangen, davon er sich die Folgen nicht vorgestellt hat. Sie wissen ohne Zweifel, daß er schon ein paar Jahre mit der — — wie heißt nun die Gräfinn? — — die Stuzerinn?

Rie:

Rieselbach.

Die Blendheim?

Trauenfels.

Ja Blendheim heißt sie. — — Nun mit dieser stund er in einem Briefwechsel.

Rieselbach.

Gut.

Trauenfels.

Wider diese Blendheim hat er letzthin in einer ganzen Gesellschaft, ich weis nicht was gesprochen, welches ihr wieder hinterbracht worden ist.

Rieselbach.

Weiber Geschwätz!

Trauenfels.

Ja Weiber Geschwätz; welches aber, wie sie gleich hören werden, zu ihrem größten Nutzen ist. Die Blendheim, welche den Obersten meinen Sohn kaum kennt, schickte vor ein paar Tagen zu ihm, und ließ ihm sagen, er sollte augenblicklich zu ihr kommen. Da er kam, sagte sie ihm, sie wolle ihm einen Dienst leisten, der ihm sehr wichtig seyn werde. Sie versprach ihm zugleich einen Brief zu geben, den Schluckersheim einmal an sie geschrieben hatte, mit Vermelden: mein Sohn solle, weil er ein guter Freund von dem rieselbachischen Hause sey, ja sogar die Tochter des Herrn von Rieselbach zur Ehe wünschte, von diesem Brief denjenigen Gebrauch machen, den er nöthig finden würde.

Heut schickt mir mein Sohn durch einen eignen Bothen den ihm mitgetheilten Brief.

Rieselbach.

Nun, und dieser Brief?

Trauenfels.

Wird ihnen und ihrer Frau die Augen öfnen. (er zieht einen Brief aus der Tasche, und giebt ihn dem Rieselbach) Hier können sie ihn selbst lesen. (Rieselbach durchließt den Brief in der Stille, und machet unter dem Lesen theils erstaunte, theils zornige Minen) Rieselbach! was sagen sie dazu? — — Glauben sie wohl, daß dieser Brief die erwünschte Wirkung hervorbringen könne?

Rieselbach.

(giebt ihm den Brief zuruck)

Wenn dieser Brief, den der Schluckersheim als ein undankbarer, nichtswürdiger, und ehrloser Mann geschrieben hat, meiner Frau nicht genug zeigt, so ist ihr nicht zu helfen.

Trauenfels.

Sorgen sie nichts. Ich kenne die Weiber. Ich bin versichert, daß er den nöthigen Eindruck machen wird. Lassen sie mir alles über.

Rieselbach.

(umarmt den Trauenfels)

Sie sind mein Erretter. Ich bin ihnen meine Ruhe, und folglich mein Leben schuldig.

Trauenfels.

Ich sehe ihre Fran kommen. Zum Glück ist

Schlu-

Schluckersheim nicht bey ihr. Jetzt werden sie einen wunderlichen Auftritt sehen.

Siebenter Auftritt.

Herr von Rieselbach, Frau von Rieselbach, Trauenfels.

Fr. v. Rieselb.

Mein Schatz! es wird bald Zeit seyn, daß wir abreisen. Du weist, daß die Wege durch das lange Regnen verdorben sind, und ich wollte auch nicht gerne in der Opera erscheinen, ohne zuvor noch in der Stadt mein Toillette gemacht zu haben. Schluckersheim wird, sobald er kann hier seyn, und alsdenn hält uns nichts mehr auf.

Rieselbach.

Wo ist Schluckersheim?

Fr. v. Rieselb.

Er ist in seinem Zimmer, und will noch ehe wir in die Stadt gehen, einen Plan machen wegen der 1000. Dukaten. Du weist schon mein Schatz! zu was wir sie nöthig haben. Es wäre gut, wenn wir bey Gelegenheit, da wir in die Stadt kommen, auch diese Affaire in Richtigkeit bringen könnten. Sobald sein Plan fertig ist, wird er ihn hieher bringen. Du siehst mein lieber Gemahl! wie der beste Schluckersheim keine Gelegenheit versäumt, wo er unserm Hause nutzen kann.

Rieselbach.

Wo er unser Haus verderben kann, mußt du sagen.

Fr. v. Rieselb. (erstaunend)

Was ist dieses für eine neue Sprache?

Trauenfels.

Eine Sprache, gnädige Frau! die sie bald selbst reden werden.

Rieselbach.

Hierunter steckt wiederum etwas von ihrer Arbeit, Herr v. Trauenfels! haben sie sich verschworen uns beständig Verdruß zu machen?

Trauenfels.

Nein, gnädige Frau! ich habe mich verschworen ihnen den wichtigsten Dienst zu leisten.

Fr. von Rieselbach.

O! Sie werden wieder ihre alte Moral aufkochen wollen. Ich weis genug, wie ihre Leyer klinget. Ich bitte sie, verschonen sie meine Ohren damit.

Trauenfels.

Nein. Ich schwöre ihnen, sie sollen ganz was neues hören; etwas, so sie niemal erwartet hätten.

Fr. v. Rieselb. (will fortgehen)

Ich will von ihnen nichts hören. Sie sind ein böses Herz, ein Satan, mit dem ich nichts will zu thun haben. (Rieselbach und Trauenfels halten sie zurück)

Rieselbach.

Ich bitte dich mein Kind! bleibe, und höre mit Gelassenheit, was wir dir zu sagen haben.

Trauenfels.

Hören sie mich, gnädige Frau! und hernach steht ihnen frey zu thun, was sie wollen.

Fr. v. Rieselb.

(geht mit einer verachtenden Mine zurück) Nun, so will ich dann hören.

Trauenfels.

(zeiget ihr die Unterschrift des schluckersheimischen Briefes)

Kennen sie diese Hand?

Fr. v. Rieselbach.

Ja. Es ist die Hand des Schluckersheim.

Trauenfels.

(zeigt ihr die Aufschrift)

Kennen sie diese Addresse?

Fr. v. Rieselbach.

Sie ist an die Gräfinn Blendheim.

Trauenfels.

Nun bitte ich sie, hören sie mit Geduld an, wenn sie können.

(Da sich Trauenfels zum Vorlesen anschickt, hält Fr. v. Rieselbach die Arm kreutzweis über einander, und merkt mit einer verachtenden Mine auf. Trauenfels liest:)

„Schloß Rieselbach den 15. August 1772.„

Der Brief ist bald 2. Jahr alt.

„Sie bewundern mich schöne Gräfinn! daß
„ich es hier so lange aushalten kann. Wenn
„ich mich recht betrachte, so bewundere ich mich
„selbst. Es ist wirklich kein Kleines für einen
„Kerl, wie ich bin, seine Zeit mit Gänsen,
„Narren, und Pedanten zuzubringen. Mit
„Leuten, die sich von hoher Gattung dünken,
„und nicht einmal Menschenverstand haben.„
Gefällt ihnen dieser Anfang? aber es kömmt
immer besser. „Wollen sie aber wissen meine
„englische Blendheim! wie ich es mache, um
„auf einer andern Seite meines Zeitsverlursts
„entschädiget zu werden, so will ich es ihnen
„kurz sagen. Ich habe nicht nöthig ihnen zu
„melden, daß die Frau von Rieselbach eine
„Närrinn ist.„ Das saget ihr bester Freund
gnädige Frau! „Daß die Frau von Riesel-
„bach eine Närrinn ist, welcher alles, was
„man ihr von neuen Moden vorschwätzet, so
„lang den Kopf verwirrt, bis sie es auch hat.
„Wiederum brauch ich ihnen nicht zu sagen,
„daß der Rieselbach„ Das geht ihren Herrn
an. „ein dummer Scheps ist, und alles thun
„muß, was seiner närrischen Frau einfällt.
„Alles dieses darf ich ihnen nicht sagen, denn
„sie wissen es, und wir haben darüber mit
„einander schon oft von Herzen gelacht.„
(Bey diesen und dergleichen Stellen fängt
die Fr. v. Rieselbach an, ihre Mine nach
und nach in eine ungeduldige, hernach

zorni-

zornige, und zu Zeiten halb rasende zu verändern. Rieselbach beobachtet diese Bewegungen, und Trauenfels setzt zu Zeiten im Lesen aus)

„ Nun dieses vorausgesetzt. Sehen sie mei-
„ ne charmante Gräfinn, wie ich es angehe,
„ daß ich mir diese abgeschmackte Gesellschaft zu
„ Nutzen mache. Sehen sie es, und bewun-
„ dern sie die Fruchtbarkeit von meinem Genie.
„ Ich habe es dahin gebracht, daß ich das
„ Orakel vom Hause bin. Es wird hier ohne
„ mein Gutheissen kein Nagel an die Wand ge-
„ schlagen, und sogar dieser Nagel ist nicht
„ schön, und nicht gut, wenn ich ihnen nicht
„ weismache, daß ich solchen von London, oder
„ Paris beschrieben habe. Sie können wohl
„ denken, daß mich dieses Spiel ungemein er-
„ gözt; denn ich mache diese Leute oft die när-
„ rischten Streiche begehen.„ (Frau von Rieselbach zieht das Schnupftuch mit zorniger Wehemuth heraus, und wirft sich weinend auf einen Sessel)

Trauenfels.

Sie verzeihen gnädige Frau! daß ich ihnen diesen Verdruß machen muß, aber es gereichet zu ihrem Besten.

Fr. v. Rieselbach.

Der nichtswürdige?

Trauenfels.

Aber hören sie nur weiter. Es kömmt wich-

ger. (fährt fort zu lesen) „ Aber ich „ muß ihnen auch gestehen, daß dieses Spiel „ bishero meinem Beutel gar nicht schädlich „ ware. Ich habe meinen Pavianen „

Fr. v. Rieselb.

O das Unthier !

Trauenfels.

„ Ich habe meinen Pavianen, Pferde, Uh- „ ren, Etuis, Tabbatieren, Sessel, Tapeten, „ Canapees, Stoffe, Malereyen, Juwellen, „ Antiquen, in Summa allerley kostbare Narr- „ heiten seit einigen Jahren so theuer angehängt, „ daß ich selbst zweymal so viel, als sie gekostet „ haben, für mich im Sack gestecket; so lang „ das baare Geld, so ihnen ihr Oheim hinter- „ lassen, auslangte, gieng alles noch gut. Nun „ aber fangen sie an ihr Credit anzuspannen. „ Was ihnen dieses liefert, theile ich als ein „ ehrlicher Bidermann mit ihnen, und über „ das bin ich noch ihr Gläubiger von einer „ sehr beträchtlichen Summe. „ (Frau von Rieselbach steht vom Sessel auf, und umarmet mit Wehmuth ihren Gemahl.)

Fr. v. Rieselb.

Hören sie auf, sie tödten mich.

Rieselbach.

Es ist nothwendig, mein Kind! daß du den Brief ganz hörest.

Trauenfels.

Er ist eine bittere Arzney, aber zur Genesung vortreflich.

Fr. v. Rieselb.

O! ich bin völlig von dem Karakter dieses teuflischen Menschen überzeugt. Ich kann nichts mehr hören; verschonen sie mich Herr von Trauenfels!

Trauenfels.

Nur dieses hören sie noch. (er liest weiter) „ Ich dringe weder auf Interesse, noch Kapi-
„ tal; ich will mich so tief herunter lassen, die
„ einzige Tochter statt baar Geld anzunehmen.
„ Sie ist zwar auch eine Gans wie die Mut-
„ ter, aber von einer andern Gattung. Sie
„ ist eine von den vernünftig seyn wollenden
„ Gänsen. Sie strotzt von Moral; das Mägd-
„ chen will mich zwar nicht, aber das thut nichts
„ zur Sache; bekomme ich ihre Hand nicht,
„ denn ihr Herz ist mir gleichgültig, so müssen
„ sie mich bezahlen, und das wäre mir fast lie-
„ ber. „ (Frau von Rieselbach reißt ihm den Brief aus der Hand, und wirft sich auf den Sessel, das Schnupftuch vor das Gesicht haltend)

Trauenfels.

Nun es sey, sie haben auch schon genug. Doch wenn sie den ganzen Brief hören wollten, so würden sie noch andere schöne Schilderungen finden. (nachdem Trauenfels eine Weile ge-

 schwie-

schwiegen, mit ernsthaften Tone) Gnädige Frau! Sie sehen, woran sie nun sind. Dieser Brief kann ihnen genug seyn, um einen ernstlichen und beständigen Schluß zu fassen; wollen sie sich meiner Freundschaft bedienen, so stehe ich ihnen zu Befehl. Dieser Umstand kann ihrem ganzen Hause Ruhe, Ordnung und Vergnügen verschaffen; sind sie aber unschlüßig, so sage ich ihnen, sie haben mich heute das letztemal in ihrem Hause gesehen.

Fr. v. Rieselb.

Herr von Trauenfels! die Wehemuth erlaubt mir jetzt nicht ordentlich der Sache nachzudenken. Aber mein gerechter Zorn, ja ein ewiger Haß gegen diesen undankbaren Menschen heißt mich ihn auf ewig von meinem Angesichte verbannen.

Trauenfels.

Ist dieß ihr Ernst?

Fr. v. Rieselb.

Können sie zweifeln?

Trauenfels.

Was beschließen sie wegen Charlotte?

Fr. v. Rieselbach.

Der, den sie liebt, ist ihr Sohn, und das ist genug. Machen sie alles mit meinem Gemahl aus. Ich sehe nun zu meiner Beschämung deutlich ein, daß, was sie thun werden, nicht übel gethan seyn könne. Doch wie kommen wir aus dem Irrgarten unsrer Rechnungen

mit dem Nichtswürdigen, dessen Name ich nicht einmal mehr nennen kann?

Trauenfels.

Verlassen sie sich auf mich. Dieser Punkt soll richtig werden.

Rieselbach.

Wiewohl ich die besten Ursachen hätte seine Rechnungen mehr als halb umzustossen, so wollte ich doch nicht gerne mit ihm über diesen Punkt — — —

Trauenfels.

Alles, Herr von Rieselbach! alles muß ihm bezahlt werden, wenn man schwach genug gewesen ist, sich von verachtungswürdigen Leuten betrügen zu lassen, so muß man erhaben genug seyn, die Wirkungen der begangenen Schwachheit mit Edelmuth zu übertragen. Diese Lectionen sind nicht für das Vergangene, sondern für das Zukünftige.

Rieselbach.

Aber ich sehe noch nicht ein, wie ich ohne meinem größten Schaden die Sachen werde in Ordnung bringen können.

Trauenfels.

In wenig Augenblicken wird ihnen alles klar werden (er erblickt Charlotte, die hereinkömmt) eben recht kommen sie Charlotte! wir haben sie vonnöthen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Trauenfels.

Charlotte! ihre Aeltern willigen darein, sie sollen in wenig Tagen eine Braut seyn.

Charlotte. (erschrocken)

Ich eine Braut?

Trauenfels.

Sie nehmen doch den Bräutigam, den ihnen ihre Aeltern, und ich miteinander geben?

(Charlotte sieht ihre Aeltern an.)

Rieselbach.

Ja meine Tochter! dein und mein Wunsch ist erfüllt. In wenig Tagen sollst du mit dem getraut werden, den du dir längst gewunschen hast.

Charlotte.

Ich kann mich gar nicht in diese schnelle Veränderung finden. Träume, oder wache ich?

Trauenfels.

Die Mine ist endlich glücklich gesprungen, Charlotte! das Schloß Rieselbach wird in wenig Minuten von der Pest frey seyn. Sie verstehen schon, wen ich meyne, und wie dieses geschehen könne, sollen sie nach der Hand erfahren — — Jetzt gehen sie hin, suchen sie den Herrn Notarium; bringen sie ihn hieher, wir haben ihn

vonnöthen; sagen sie ihm, er solle die bewußten Schriften, die er mit aus der Stadt gebracht hat, zu sich nehmen.

Charlotte.

Ich weis nicht, wie mir ist. Ich empfinde so viel Regungen zugleich, daß ich sie nicht zu entscheiden vermögend bin. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hr. v. Rieselbach, Fr. v. Rieselbach, Trauenfels.

Rieselbach.

Wie glücklich ist dieser Tag für mich, mein Freund! wie kann ich ihnen genug danken?

Fr. v. Rieselbach.

Ich zittere an allen Gliedern. Himmel! hier kömmt er. Ich muß das Unthier noch einmal sehen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Schluckersheim.

Schluckersheim

(kömmt hereingelaufen mit einem Papier in der Hand. Die übrigen sehen ihn nicht an)

Ha ha! ich habe gearbeitet, gerechnet, daß

mir

mir der Kopf zerspringen möchte. — — Hier Herr Bruder! hier habe ich doch endlich was erfunden. Nach diesem Plan kannst du die 1000 Dukaten heut noch haben; aber es hat studiren gekostet. — — Deine Amtscassa kann die hier stehende Posten entrathen, das beträgt zusamm zehn, eilf, fünfzehn hundert Gulden, nun fehlen noch drey tausend fünf hundert Gulden. Hundert Dukaten kannst du heut Abends von mir haben, und ich getraue mir den Ring, den ich dir neulich gezeigt habe, stündlich um die übrige drey tausend Gulden anzubringen, das ist: ich gebe den Ring der bewußten Person, und setze dafür drey tausend Gulden auf deine Rechnung. Gefällt dir dieser Vorschlag? — — Der Ring ist untern Brüdern drey tausend Gulden werth. Der Mittelstein ist schwefelgelb, und zieht etwas in das Braune, die werden häufig gesucht. Man sieht keinen weißen Brillanten mehr an. — — Nun ist es dir so recht Herr Bruder? aber was fehlt dir? rede doch (zur Fr. v. Rieselbach) Was fehlt ihnen? sie geben mir auch keine Antwort. Herr Bruder! bist du stumm? — — O! das ist artig! spielen wir eine Pantomime? — — Ich kann nichts verstehen.

Fr. v. Rieselbach.

(mit gesetztem Tone)

Graf! gehen sie uns, und allen ehrlichen Leuten aus den Augen.

Schluckersheim. (flatterhaft)

Was sagen sie, grausame Rieselbach!

Rieselbach.

Mein Herr! es ist jetzt keine Zeit zu scherzen.

Fr. v. Rieselbach.

(Zeiget ihm den Brief) Kennen sie diese Hand? —— Lesen sie! (Sie wirft ihm den Brief vor die Füße)

Schluckersheim.

(Der den Brief liest, erschrickt, sich aber bald wieder faßt, und in dem Zimmer herumläuft, sodann mit großem Getöß zu lachen anfängt) Nun, und was schlüßen aus diesem Brief?

Rieselbach.

So viel, daß sie sich werden belieben lassen, ehe eine halbe Stunde vergeht, mein Schloß zu verlassen, oder gewärtig zu seyn, daß —— ——

Schluckersheim.

Ha, ha ha! ihr Schloß verlassen? —— —— das ist treflich gut gesagt. Aber, weil nun einmal dieser Brief, der durch ein elendes Weiber Gewäsche in ihre Hände mag gekommen seyn, zwischen ihnen und mir entscheiden soll, so frage ich sie, haben sie ihn ganz gelesen? — Und wenn sie ihn ganz gelesen haben, so müssen sie auch gefunden haben, wie theuer es ihnen zu stehen kömmt, mir als ihrem flüchtigen Feinde eine goldene Brücke zu bauen. Ihre Kontrakte, ihre Obligationen, ihre Handschrift befindet sich

in

in meiner Gewalt. Bezahlen sie mich, so sind wir (er sieht ganz nachläßig auf die Uhr) jetzt ist es halbe vier Uhr, um vier Uhr geschiedene Leute.

Trauenfels (zum Rieselbach)

Herr von Rieselbach! wie viel ist seine Forderung?

Rieselbach.

Hier ist die Berechnung. Ich hab sie eben bey mir. (giebt dem Trauenfels die Berechnung)

Trauenfels.

(nachdeme er sie gelesen, dem Schluckersheim auf den Schreibtische zeigend)

Mein Herr! dort ist Dinte, Feder und Papier. Man gedenket an ihrer Rechnung nichts auszusetzen. Sie sind zu niederträchtig, als daß man mit ihnen streiten sollte. Setzen sie sich, schreiben sie eine Quittung über alle ihre Forderungen, sie können um vier Uhr reisen.

Schluckersheim (mit Erstaunen)

Wenn es so ist, die Quittung soll bald geschrieben seyn. (er setzt sich und schreibt)

Rieselbach.

Was gedenken sie zu thun werthester Freund! ich kann eine solche großmüthige Handlung unmöglich geschehen lassen.

Trauenfels.

Herr von Rieselbach! meine Handlung ist nicht großmüthig; sie ist weiter nichts, als ehr-

lich,

lich, und sie haben keine Unehre sie geschehen zu lassen. Sie sollen in einem Augeblicke sehen, was an der Sache ist. Der Herr Notarius kömmt eben recht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte, Notarius.

Schluckersheim.
(indeme er schreibt)
Ich werde das Ding wohl auch siegeln müssen.

Rieselbach. (schelt)
(zu einem Bedienten, der hereinkömmt) Licht!
(der Bediente bringt über eine kleine Weile Licht. Schluckersheim siegelt, steht auf, legt die Quittung zusammen, und steckt sie ein)

Trauenfels.
Herr Notarius!(indeme Trauenfels redet, merken alle mit Neugierde auf) Sie haben den letzten Willen des seligen Herrn von Rieselbach in ihr Notariats = Protokoll aufgenommen.

Notarius.
Ja, gnädiger Herr!

Trauenfels.
Der Herr Erblasser hat ihnen auch ein Codicill verschlossener übergeben mit dem Auftrag solches alsdenn zu eröfnen, wenn ich es für gut befinden werde, nicht wahr?

Bayerische Staatsbibliothek München

Notarius.

Ja, und nebst andern noch mit dem Beysatze, daß darinn eine gleichlautende Abschrift von demjenigen geheimen Bedingniß enthalten sey, unter welchen sie das Legat von hunder tausend Thaler erhalten haben.

Trauenfels.

Nun gut Herr Weißer! ich erkläre ihnen hiemit, daß mein Wille sey, dieses Codicill nunmehro zu eröfnen, und zu publiciren.

Notarius.

Ganz recht gnädiger Herr! (besieht sich im Zimmer herum) ich wollte mir nur etwann noch eine Person zur Zeugschaft allenfalls den Herrn Verwalter hierzu erbethen haben, welcher sich eben in Vorzimmer befindet.

Rieselbach

(ruft in die Scene) He Verwalter! komme er herein.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, der Verwalter.

Notarius.

Herr Schwindel! sie sind hiemit von mir gebethen, einen Zeugen derjenigen Handlung abzugeben, welche gleich jetzt in ihrer Gegenwart vorgehen soll.

Ver=

Bayerische Staatsbibliothek München

Verwalter.

(mit vielen Reverenzen zum Schluckersheim)

Euer hochgräfliche Gnaden erlauben, daß ich meine Freude hiemit in vollem Maaß bezeigen dårfe, welche mir zugeht, da ich bey ihrem hohen Versprechungs-Actu einen wiewohl unwürdigen Zeugen abgeben dårfe. Ich gratulire schon voraus. — —

Schluckersheim.

Der Herr kann seinen Scherz sparen.

Verwalter.

(da er alle lachen sieht)

Soll ich etwa in falso supposito seyn?

Notarius.

Es kömmt auf ein anders Geschäfte an, Herr Verwalter!

Rieselbach.

Verwalter! er, und mein ganzes Haus müssen wissen, daß dieser ein nichtswürdiger ist.

Verwalter. (mit Verwunderung)

So muß mich Rosalie zum besten gehabt haben.

Notarius

(zieht ein versiegeltes Instrument aus der Tasche, und zeiget allen Gegenwärtigen das Signet) Sie belieben allerseits zu sehen, daß das Signet noch unverlezt sey. (zum Trauenfels) Ich will es hiemit auf dero Verlangen öfnen. (öfnet das Instrument, und zeiget allen die Unterschrift, die er sodenn

 laut

laut liest) „Johann Erhard von Rieselbach, Herr
„ auf Rieselbach und Delmenforst„ Nun belieben
sie den Innhalt selbst zu hören. (liest) „Zu wissen,
„ daß ich in dem unter heutigen Dato errichte-
„ ten letzten Wille diejenige hundert tausend
„ Thaler dem wohlgebohrnen Herrn Ferdinand
„ Siegmund von Trauenfels mit dem Beding-
„ niß zuzustellen verordnet habe, daß er solche
„ für meinen Universalerben, meinen gelieb-
„ ten Neffe, Franz Wolfgang von Rieselbach,
„ so lange aufbewahren und nutzen solle, bis
„ er Herr von Trauenfels selbst für gut befin-
„ den wird ihm meinem Neffe einen Theil da-
„ von, oder das ganze Kapital sammt den in-
„ zwischen genossenen Nutzungen zu übergeben,
„ weil ich wahrgenommen habe, daß diese Zu-
„ rückhaltung eines guten Theils der gesamm-
„ ten Erbschaft bey der Wirthschaft, die mein
„ Universalerb jetzt schon anzufangen scheint,
„ nothwendig sey. Sollte jedoch Herr Ferdi-
„ nand Siegmund v. Trauenfels versterben,
„ ehe und bevor — — —

Trauenfels

Dieses ist eine Clausul, auf welche es dermal, Gott Lob, nicht ankömmt, weil ich noch lebe. (er zieht eine Schreibtafel heraus, und nimmt davon einige Papiere) (zum Rieselbach, nachdem er ihn eine Weile angesehen) Da sie nunmehr es ihrer eignen Erfahrung zu verdanken haben, daß sie mit offnen Augen nicht mehr

blind sind, so glaube ich den Zeitpunkt getroffen zu haben, in welchem der weise, und vorsichtige Wille ihres Herrn Oheims zu erfüllen ist. Hier überantworte ich ihnen die Kapitalscheine der hundert tausend Thaler, und hier sind Bankozetel, sie enthalten den Werth des Interesse, welches ich diese Zeit hindurch von dem Kapital bezogen habe, damit können sie diesen Menschen (*auf den Schluckersheim zeigend*) mehr als nöthig ist, abfertigen. Herr Notarius! belieben sie diesen ganzen Actum zu Protokoll zu nehmen, und wenn sie Herr von Rieselbach noch eine genauere Rechnung von mir fodern, so soll sie ihnen abgeleget werden. (*nach einer Pause, wehrend welcher alles voll Verwunderung ist*) Gnädige Frau! lernen sie den Unterschied kennen unter wahren und falschen Freunden; unter trockenen, aber ehrlichen Männern, und unter artigen, aber gefährlichen Schwenkmachern.

(*Herr und Frau von Rieselbach, auch Charlotte drängen sich zugleich zu dem Trauenfels mit Thränen in den Augen.*)

Rieselbach.

Ehrlicher Trauenfels! mein Stillschweigen muß in diesem Augenblick die größte Wohlredenheit seyn.

Fr. v. Rieselbach.

Meine Beschämung, und meine Dankbarkeit, — — —

Trauenfels.

Ich bitte sie, verschlüßen sie alle ihre Bewegungen in ihrem Herzen, wir wollen diesen Tag freudig enden (er wirft einen verächtlichen Blick auf den Schluckersheim) Gehen wir aus einem Zimmer, in welchem sich dieser Niederträchtige noch aufhält. Charlotte! geben sie mir die Hand, sie werden sie bald aus der meinigen in die Hand meines Sohnes legen.

Charlotte.

Die Fügungen des Himmels sind zu bewundern, und anzubethen.

(Trauenfels und Charlotte gehen ab)

Rieselbach (zum Schluckersheim)

Hören sie! folgen sie mir nach, sie können in fünf Minnten abgefertiget seyn (er geht mit seiner Gemahlinn und dem Notarius ab)

Schluckersheim.

Wenn ich mein Geld habe, so kann der Teufel diese ganze dumme Gesellschaft hollen, (geht ab.)

Verwalter.

(nachdeme er allen spitzfindig nachgesehen)

Ganz recht sagte Marcus Tullius Cicero: Frons, oculi, vultus persæpe mentiuntur, oratio vero sæpissime. Man könnte dieses auf unsere deutsche Muttersprach also geben:

Trau, schau wem.

Ende des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morawitzky, Theodor Heinrich <<von>>,

<<Die>> Hausfreunde Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Geschrieben für das churfürstliche deutsche Theater in München, im Jahre 1774

[München] [1774]

Bavar. 1877
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376698-5
VD18 14710447